Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von ½8 Uhr morgens bis ½7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor).
Drahtanschrift: Dampfbootwerkng.



Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litas, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 87 | Memel, Freitag, den 12. April 1935 | 87. Jahrgang

Die Stresa-Konferenz hat begonnen

Donnerstag vormittag 10.30 Uhr / „Vor nicht gerechtfertigtem Optimismus wird gewarnt"

Stresa, 11. April.

Die Konferenz von Stresa, an der die Vertreter der drei Mächte England, Frankreich und Italien teilnehmen, hat heute vormittag begonnen. Um 10.30 Uhr begaben sich die Ministerpräsidenten und Außenminister Englands und Frankreichs mit ihrer Begleitung in einem Motorboot nach der Isola Bella, der kleinen, herrlich gelegenen Insel im Lago Maggiore, wo in dem Boromäischen Schloß die eigentlichen Beratungen stattfinden. Diese erste Besprechung wird bis kurz vor 13 Uhr dauern. Um 13 Uhr veranstaltet Mussolini ein Frühstück zu Ehren seiner Gäste, dem sich in den frühen Nachmittagsstunden Motorbootfahrten auf dem Lago Maggiore anschließen sollen. Für den Nachmittag ist die Wiederaufnahme der Verhandlungen vorgesehen; offizielle Veranstaltungen sind nicht geplant.

Die Ankunft der französischen und englischen Abordnungen in Stresa vollzog sich programmgemäß. Die Franzosen, an der Spitze Ministerpräsident Flandin und Außenminister Laval, trafen am Mittwoch abend um 22.30 Uhr ein; in ihrer Begleitung befand sich u. a. der italienische Botschafter in Paris. Am Donnerstag morgen um 8.30 Uhr trafen mit dem fahrplanmäßigen Pariser Nachtschnellzug die Engländer ein; an ihrer Spitze Ministerpräsident Macdonald, Außenminister Simon und der Staatssekretär des Auswärtigen Vansittard; sie waren von dem italienischen Botschafter in London, Grandi, begleitet. Beide Abordnungen sind von Mussolini persönlich am Bahnhof empfangen und begrüßt worden.

Mussolini und Unterstaatssekretär des Auswärtigen Suvich waren bereits am Mittwoch vormittag gegen 12 Uhr im Wasserflugzeug vor der Isola Bella gelandet. Der in der Sonne hell glänzende Apparat zog eine Schleife über den boromäischen Inseln, legte dann an der Isola Bella an, die der Duce, wie es heißt, während der Konferenztage nicht verlassen wird. Ein Motorboot legte sofort bei dem Wasserflugzeug an und brachte Mussolini auf die Insel. Die Stunde der Ankunft war geheim gehalten worden, doch hatte sich das Gerücht von der bevorstehenden Ankunft schon vorher verbreitet. Der Aufmarsch der Faschistenorganisation, vor allem der Marine-Balilla und die verschärfte Absperrung waren ein sicheres Anzeichen hierfür.

„Unser Plan"

Mailand, 11. April.

„Popolo d'Italia" bringt einen offenbar von Mussolini selbst stammenden „Unser Plan" überschriebenen Artikel, der erneut vor nichtgerechtfertigtem Optimismus warnt. Um allen Alarmmeldungen entgegenzutreten, erscheine es nützlich, erneut zu bestärken, **daß von Stresa nicht der Krieg ausgehen und auch nichts beschlossen werde, was einen solchen in der nächsten Zeit unvermeidlich machen würde. Das solle aber nicht heißen, daß Stresa den ewigen Frieden sicherstellen werde. Dieser Friede hänge vor allem von jemand ab, der nicht in Stresa anwesend sei.** Wenn nicht der Krieg und auch nicht der Friede, was also werde in Stresa herauskommen? Darauf könne man antworten, daß ein Kommuniqué herauskommen werde, das den kleinsten gemeinsamen Nenner zwischen den drei Ländern darstellen werde und, wenn nicht Unvorhergesehenes eintrete, nur allgemeiner und beratender Art sein können werde.

„Man muß noch berücksichtigen", heißt es weiter, „daß manche grundlegende Frage von Stresa die drei Abwesenden, nämlich Deutschland, Rußland und Polen, angeht. Im Schachspiel des Ostens ist alles noch im Fluß. Um ein für allemal die Phantasien des sensationslüsternen Journalismus zu zerstreuen, muß erklärt werden, daß kein geheimnisvoller „italienischer Plan" besteht. Es ist also grotesk, Schlußfolgerungen auf nicht bestehenden Grundlagen aufzubauen. Der italienische Plan, der alle Italiener angeht und den alle Italiener kennen müssen, ist folgender: Bis zur Klärung des Horizonts Aufrechterhaltung einer ständigen Streitmacht von 600 000 Mann, Ausrüstung dieser Streitmacht mit den modernsten Waffen, Beschleunigung der Luft- und Seerüstungen. Dieser „Plan" ist als unerläßlich für die Garantie des Friedens in Europa und vor allem zur Sicherung des Friedens Italiens. Die „Erkundungen", die Italien in den letzten Tagen eingezogen hat, haben zu diesem Schluß geführt."

„Der Zyklus der Erkundungsreisen muß abgeschlossen werden"

Rom, 11. April. Am Vorabend der Dreierbesprechung von Stresa hat die römische Presse nochmals übereinstimmend und in sehr bestimmter Form die Notwendigkeit betont, daß in Stresa Richtlinien für eine gemeinsame Aktion der drei Westmächte festgelegt werden müßten. Das Wort Simons über den Erkundungscharakter der Besprechungen von Stresa wird kritisiert und Front gegen die „britische Verzögerungstaktik" gemacht. Unter der Ueberschrift: „Der Zyklus der Erkundungsreisen muß abgeschlossen werden" erklärt der in Stresa weilende Direktor der „Tribuna" u. a.: Man müsse jetzt wissen, was die Abmachungen von Rom und London wert seien; gerade die letzten Unterhauserklärungen Simons hätten den negativen Charakter seines Besuches in Berlin nur verschärft. Um so befremdlicher sei es, daß Simon den Donaupakt vorwiegend in Verbindung mit der italienisch-französischen Verständigung sehe und vergesse, daß dieser Pakt im Schlußkommuniqué der Londoner Besprechungen mit enthalten sei.

„Stresa muß eine Entscheidung bringen"

Paris, 11. April. „Stresa muß eine Entscheidung bringen, die Zeit der Informationskonferenzen ist vorüber". So lautet der Leitgedanke der französischen Presse am Tage der Eröffnung der Dreierkonferenz. Natürlich ist die französische Presse gezwungen, den letzten Unterhauserklärungen Simons Rechnung zu tragen; daher bemüht sie sich auch, England soweit wie möglich aus seiner abwartenden Stellung herauszubringen, ohne sich allerdings hinsichtlich des Erfolges dieser Taktik allzu großen Erwartungen hinzugeben. Der Berichterstatter des „Matin" in Stresa erklärt in seinem Vorbericht u. a.: Es wäre am besten, wenn man den Ostpakt schon jetzt als erledigt ansehe; er sei tot, weil weder England, noch Polen, noch Italien etwas von ihm wissen wollten und er somit nicht mehr lebensfähig wäre.

Die polnische Presse „außerordentlich zurückhaltend"

Warschau, 11. April. Zur Konferenz von Stresa bringen alle polnischen Blätter ausführliche Stimmungsbilder aus den europäischen Hauptstädten und eine Fülle von Einzelheiten. Im übrigen aber ist die polnische Presse mit eigenen Ansichten außerordentlich zurückhaltend und gibt die vielfach sich widersprechenden Nachrichten ohne Kommentare wieder. Von den Regierungsblättern widmet nur „Expreß Poranny" dem Beginn der Konferenz einen Artikel, in dem es heißt, die Konferenz von Stresa sei durch den beschränkten Teilnehmerkreis, beschränkte Dauer und beschränktes Programm ausgezeichnet. Es sei eine Fortsetzung der Informationsreise der britischen Minister. Nachdem diese Reisen die Haltung Deutschlands, Polens und Sowjetunion geklärt hatten, würden jetzt Frankreich, Italien und England ihre Ansichten austauschen und den Versuch unternehmen, sie in Uebereinstimmung zu bringen. In den letzten Monaten habe sich mehrfach eine gemeinsame französisch-englisch-italienische Front gebildet, aber es hätten sich immer sehr schnell Risse in dieser Front gezeigt, die man immer hätte ausflicken müssen. Nach der kürzlich eingetretenen Zerbröckelung dieser Front solle jetzt in Stresa ein neuer Versuch unternommen werden, die französisch-englisch-italienische Solidarität zu festigen.

Das Abkommen Paris-Moskau

„Ein Pakt gegenseitigen Beistandes innerhalb des Rahmens des Völkerbundes"

Paris, 11. April.

Zwischen die beiden Unterredungen, die der französische Außenminister vor seiner Abreise nach Stresa mit dem sowjetrussischen Botschafter in Paris hatte, schob sich ein Essen ein, an dem außer dem russischen Botschafter auch der rumänische Außenminister Titulescu teilnahm. **Wie in gut unterrichteten politischen Kreisen dazu verlautet, sind die Ergebnisse der verschiedenen Besprechungen angeblich so gut ausgefallen, daß der russische Botschafter gelegentlich seiner zweiten Zusammenkunft mit dem französischen Außenminister ein Telegramm des sowjetrussischen Volkskommissars für Auswärtiges, Litwinow, vorweisen konnte, in dem sich die Sowjetregierung mit den vor der französischen Regierung gemachten Vorschlägen einverstanden erklärt.**

Der Wortlaut dieses Telegramms soll angeblich eine Art „Gentlemen Agreement" zwischen den beiden Regierungen darstellen; es nimmt in gewissem Sinne das vorweg, was anläßlich Lavals Moskauer Reise behandelt werden solle. Die technischen Einzelheiten des Abkommensvorschlages sollen in Genf zwischen Litwinow und Laval festgelegt werden.

Das Schema dieses Abkommens ist nach Ansicht gut unterrichteter französischer Kreise ziemlich vollständig. Es soll in erster Linie aus einem allgemeinen Teil bestehen, der die Grundlage für ein enger umschriebenes Abkommen bilden wird, das ausschließlich die beiden Regierungen betrifft. Der Grundgedanke bestehe darin, den Völkerbund aufzufordern, sich für eine Verstärkung der Artikel 10, 16 und 17 des Völkerbundpaktes auszusprechen.

Aussprache in Moskau

Moskau, 11. April. Nach den Pariser Unterredungen zwischen Laval und dem sowjetrussischen Botschafter Potemkin hat nunmehr auch eine längere Aussprache zwischen Außenkommissar Litwinow und dem französischen Botschafter in Moskau Alphand stattgefunden, die dem französisch-sowjetrussischen Abkommen galt. **Die Einigung ist, wie verlautet, vorläufig nur „im Prinzip" erfolgt. In Genf sollen noch die ausstehenden „technischen Fragen" geklärt werden. Immerhin sei soviel sicher, daß der Vertrag, der den Charakter eines Paktes des gegenseitigen Beistandes trage, auch anderen Staaten zum Beitritt offenstehen werde.**

Ein gleiches Abkommen zwischen Prag und Moskau?

Paris, 11. April.

Die bisherigen Veröffentlichungen über die Grundzüge des französisch-sowjetrussischen Abkommens, das in Genf seine endgültige Form erhalten und in Moskau noch vor dem 1. Mai unterzeichnet werden soll (Laval reist am 23. April nach Moskau), waren ziemlich unklar. Selbst in französischen Kreisen war der Eindruck entstanden, daß sich hier eine regelrechte Allianz anbahne. „La Presse" kommt zu der Ueberzeugung, es handele sich um ein Bündnis, „und ein Bündnis mit Sowjetrußland bedeute den Krieg". Sehr bezeichnend ist auch, daß das „Journal des Débats" seine grundsätzlichen Bedenken gegen den Bolschewismus zurücknimmt und im Hinblick auf die „deutsche Gefahr" erklärt, bei der jetzigen Lage Europas könne dieses Abkommen eine Notwendigkeit werden. Das Blatt sagt wörtlich: Die in Aussicht genommene Kombination scheint uns ein Höchstmaß von Vorteilen und ein Mindestmaß von Nachteilen zu bieten." In den zuständigen französischen Kreisen dagegen betont man, daß das grundsätzliche französisch-sowjetrussische Einvernehmen lediglich auf den Völkerbundpakt bezug nehmende rechtliche Fragen kläre und daß dieser „rechtliche Rahmen" erst später mit einem genauen Inhalt ausgefüllt werden soll. Gewiß könne der zweiseitige Charakter des Abkommens in seiner jetzigen Form auffallen, aber seine Verwirklichung würde wahrscheinlich ein gleiches Abkommen zwischen der Tschechoslowakei und Sowjetrußland nach sich ziehen. Außerdem könne die Formel auch von anderen Staaten angenommen werden, was zur Verallgemeinerung des gegenseitigen Beistandes in Europa führen könnte.

Die Angaben aus unterrichteten französischen Kreisen gestatten jedenfalls, sich heute ein klareres Bild von dem sogenannten grundsätzlichen Abkommen zu machen. Der erste Artikel des Abkommens ist eine Art Präambel, die auf folgende Artikel des Völkerbundvertrages Bezug nimmt: Artikel 10 (Gebietsmäßige Unversehrtheit und politische Unabhängigkeit der Mitgliedstaaten), Artikel 16 (Sanktionsverfahren), Artikel 17 (Anwendung dieses Verfahrens auf ein Nichtmitglied des Völkerbundes). Die Präambel bezieht sich ferner auf § 2 des Artikels 16 des Völkerbundpaktes (Dieser Paragraph sieht, falls ein Staat zum Kriege schreitet, die militärischen Maßnahmen in Betracht, durch die man die Achtung vor den Völkerbundverpflichtungen erzwingen könnte).

Artikel 2 des neuen Abkommens betrifft solche Streitfälle, die kein sofortiges Eingreifen der Mitunterzeichner erfordern. Dieser Artikel greift zurück auf § 7 von Artikel 15 des Völkerbundpaktes, auf Grund dessen die Völkerbundmitglieder falls der Völkerbundrat seinen Standpunkt nicht durchsetzen kann, „sich Handlungsfreiheit für die Wahrung des Rechtes und der Gerechtigkeit vorbehalten". In hiesigen politischen Kreisen glaubt man darauf hinweisen zu sollen, daß auf diese Bestimmung auch das französisch-polnische Abkommen und das französisch-tschechoslowakische Abkommen, die dem Locarno-Vertrag angehängt sind, Bezug nehmen.

Artikel 3 des neuen Abkommens endlich befaßt sich mit einem „flagranten Angriff". Er zieht § 1 des Artikels 16 des Völkerbundvertrages

Roosevelt und die Neutralitätspolitik Amerikas

Washington, 11. April.

Präsident Roosevelt verfolgt, wie von seiten des Weißen Hauses am Mittwoch angedeutet wurde, die Konferenz in Stresa und die allgemeine politische Lage in Europa auf das sorgfältigste. Er habe jedoch nicht die Absicht, sich irgendwie einzumischen. Immerhin steht man im Weißen Haus auf dem Standpunkt, daß die Rüstungsvorbereitungen in Europa dem Präsidenten die Notwendigkeit klar gemacht haben, bald die Stellung der Vereinigten Staaten von Amerika festzulegen, die sie gegebenenfalls zur Wahrung ihrer Neutralitätsrechte einnehmen müssen. Präsident Roosevelt hatte daher **den Außenminister Hull zu sich gebeten. Beide haben** am gestrigen Mittwoch eine längere Konferenz über die Frage der Neutralität gehabt. Hull hat dabei dem Präsidenten die Gutachten des Heeres- und Marineministeriums zu dieser Frage vorgelegt.

Auf Grund der Entscheidungen, die Roosevelt nach der Aussprache mit Hull treffen wird, soll dann das Staatsdepartement die endgültigen Vorschläge über Amerikas Haltung als neutrale Macht in einem etwaigen Weltkrieg ausarbeiten und dem Kongreß vorlegen. Da auch andere Fragen, wie z. B. die Wegsteuerung der Kriegsgewinne und ähnliche Fragen mit hineinspielen, wird, wie Hull am Mittwoch sagte, noch einige Zeit vergehen, bis die künftige Politik Amerikas festgelegt und formuliert werden kann.

heran, in dem gesagt wird, daß ein Mitgliedstaat des Völkerbundes, wenn er sich zum Kriege entschließt, ipso facto so angesehen wird, als ob er eine kriegerische Handlung gegen alle übrigen Mitgliedstaaten begeht. Unter diesen besonderen Umständen könnten also, so wird weiter in französischen Kreisen erläutert, die Verteidigungsmaßnahmen in einem gewissen Rahmen selbsttätig in Wirksamkeit treten.

*

Paris, 10. April.

Die Blätter brachten am Mittwoch über Zweck, Inhalt und Aussehen des bevorstehenden französisch-sowjetrussischen Abkommens keine klaren Angaben. Das Abkommen wird einmal als „Annäherungsvertrag" bezeichnet, der andererseits aber gewisse Abreden zur Auslegung der Völkerbundsatzungen und zu ihrer Abänderung zu enthalten scheint, die mehr einem Bündnisvertrag ähnlich sehen.

Das „Oeuvre" spricht von einem französisch-sowjetrussischen Beistandspakt, dem ersten der sogenannten zweiseitigen Verträge, die möglicherweise auch zwischen anderen Staaten zustande kommen könnten und die eine erste Etappe zur Wiedererweckung des Protokolls von 1924 seien. Nach der gleichen Quelle soll die Moskauer Regierung einen solchen Beistandspakt ihrerseits den baltischen Staaten anzubieten geneigt sein. Frankreich würden jedoch aus einem sowjetrussisch-baltischen Beistandspakt keine über die allen Völkerbundmitgliedern obliegenden Pflichten hinausgehende Verpflichtungen erwachsen.

„Allianzen im neuen Stil"

„Times" über das französisch-sowjetrussische Abkommen

London, 11. April.

Unter der Ueberschrift „Allianzen im neuen Stil" sagt „Times" in einem Leitartikel u. a.: Der Aufbau des kollektiven Verteidigungssystems ohne Deutschland und ohne Großbritannien habe bereits begonnen. Frankreich und Sowjetrußland hätten am Vorabend von Stresa vereinbart, einen Pakt gegenseitigen Beistandes zu unterzeichnen, der sich innerhalb des Rahmens des Völkerbundes halten solle. Tatsächlich handele es sich um den Versuch, die Genehmigung des Völkerbundes für ein Verteidigungsbündnis zu gewinnen. Gleichzeitig seien anscheinend Vorkehrungen getroffen worden, um die Verzögerungen zu vermeiden, die von der gewöhnlichen Prozedur des Völkerbundrates untrennbar sind. Genaue Einzelheiten des neuen Vertrages seien noch nicht bekannt und er werde tatsächlich vor Lavals Besuch in Moskau nicht unterzeichnet werden.

„Times" geht dann zu einer Erörterung des französisch-sowjetrussischen Planes über und beschäftigt sich in diesem Zusammenhang mit den Artikeln 10, 15, 16 und 17 der Völkerbundsatzung. Das Blatt schreibt: **„Frankreich und Sowjetrußland wollen also einen Streit dem Völkerbund unterbreiten, aber wenn der Völkerbund keine Einstimmigkeit erzielt, dann werden sie die Regelung in ihre eigenen Hände nehmen.** Der offenbare Nachteil dieser neuen Vorschläge ist, daß sie die Neigung zeigen müssen, Europa in gesonderte feindliche Lager zu teilen. Zweifellos wird allen Ländern die Teilnahme freigestellt werden, aber es ist anzunehmen, daß Deutschland und Polen dieselben Einwendungen gegen diese neue Form von Pakten erheben würden, wie gegen den ursprünglichen östlichen Sicherheitspakt. Der katastrophale verschwenderische Rüstungswettbewerb, der bereits begonnen hat, muß nahezu unvermeidlicherweise verschärft werden. Auf der anderen Seite ist das einzig wirksame Abschreckungsmittel gegen einen etwaigen Friedensbrecher die Gewißheit, sich einer gewaltigen Ansammlung von Kräften gegenüberzusehen. **Das Beste, was zu hoffen ist, ist, daß durch diese Methode ein „unbehaglicher Friede" solange aufrecht erhalten werden kann, bis diese Methoden unter günstigeren Umständen einem vollkommenen Friedenssystem Platz machen, das Unterschiede, die sich auf den letzten Krieg gründen, nicht zuläßt, und das künftige Kriege überflüssig macht, indem es Aenderungen ohne Gewaltanwendung ermöglicht. Das ist das Ziel, für das ein wirklicher Völkerbund eintreten müsse."**

Der diplomatische Berichterstatter der „Morning Post" schreibt: Die britische Regierung habe die Wahl zwischen zwei Wegen. Erstens könne sie zwischen Deutschland und seinen Nachbarn vermitteln und die Bildung militärischer Bündnisse unter diesen verhindern, wie sie dies seit ungefähr einem Jahr mit negativem Erfolg versucht habe, und zweitens könne sie sich mit Frankreich und jeder andern dazu geneigten Macht verbinden, um ein allgemeines Sicherheitssystem zu schaffen, in das alle Nationen Europas eingeladen werden würden. Es bestehe guter Grund anzunehmen, daß dies die Politik sei, die die britische Regierung beschlossen habe. Dies würde bedeuten, daß Großbritannien erstens regionale Pakte gegenseitigen Beistandes billigen werde, gleichviel ob Deutschland daran teilnehme oder nicht, zweitens zu dem Locarno-Vertrag stehe und bereit sei, ihn mit seiner Luftstreitmacht zu verstärken, drittens versprechen werde, seine Verpflichtungen unter Artikel 16 der Völkerbundsatzung restlos zu erfüllen und viertens die Unverletzlichkeit der bestehenden europäischen Grenzen erneut bekräftigen werde. Man glaube, daß in dieser Richtung ein beträchtliches Maß von Einvernehmen mit Frankreich und Italien erreicht werden könne. Frankreich habe schon gezeigt, daß es nach derselben Richtung neige, indem es seinem Bündnis mit Rußland eine Form gegeben habe, die genau dem Geist und Buchstaben der Völkerbundsatzung entspreche.

„News Chronicle" sagt in einem Leitartikel: Die Regierung solle sich die französisch-sowjetrussische Vereinbarung als Warnung dienen lassen. Nur bei einem Versagen der Völkerbundsatzung würde die Vereinbarung praktische Gültigkeit bekommen, aber die unerfreuliche Tatsache werde dadurch nicht verändert, daß dieses Abkommen sich kaum von einem militärischen Bündnis unterscheide. Es sei klar, daß die europäische Politik immer mehr Nachdruck auf diese militärischen Abmachungen legen werde, wenn die Völkerbundsatzung nicht durch die gemeinsame Vereinbarung eines kollektiven Vorgehens wesentlich stärker gemacht werde.

Englands Rolle in Stresa

Von unserem Londoner Korrespondenten George Popoff

London, 10. April.

Die Konferenz von Stresa ist wohl von Mussolini einberufen worden. Aber der Duce wird auf ihr, obgleich ohne Zweifel der dekorativste, so doch keineswegs der wichtigste Akteur sein. Die bei weitem wichtigste Rolle wird in Stresa England spielen. Es ist daher begreiflich, daß die Welt zurzeit diesem neuen Auftreten Englands mit großer Spannung entgegensieht. Die Spannung wäre noch größer, wenn nicht in den letzten Wochen bereits längere Abschnitte aus dem Inhalt dieser Rolle zur Verlesung gekommen wären. Die Stücke, die England durch den Mund seiner Sprecher in Berlin, Moskau, Warschau und Prag vortragen ließ, sind allerdings bloß fragmentarisch. Aber zusammen ergeben sie immerhin ein leidliches Ganze. Und sie lassen das, was von englischer Seite nun in Stresa voraussichtlich vorgeschlagen werden wird, mit ziemlicher Sicherheit erraten.

Als erstes Ergebnis der Gastreisen der britischen Minister steht fest, daß England sich der Wichtigkeit der Rolle, die es nun in Europa zu spielen hat, endgültig bewußt ist. England ist in den letzten Jahren wiederholt der „Schiedsrichter", der „Vermittler", der „ehrliche Makler" usw. Europas genannt worden. Das entsprach in den Zeiten, da England, trotz Teilnahme an internationalen Konferenzen und Völkerbundstagungen, letzten Endes doch an seiner „Splendid Isolation" festhielt, nur sehr begrenzt der Wirklichkeit. Heute jedoch, da es seine Reserve in erstaunlich weitgehendem Maße aufgegeben hat, sind das keine leeren Worte mehr. Diese neue Politik ist England ferner durch die Erkenntnis erleichtert worden, daß sein Prestige in der Welt heute höher denn je dasteht. Diese Erkenntnis ist, so merkwürdig es klingt, für viele Engländer eine Art Offenbarung. Denn auch hierzulande gibt es Leute, die, von Minderwertigkeitskomplexen geplagt, der Meinung sind, daß „England tief darnieder liegt" und daß sein Ansehen in der Welt „keinen Farthing mehr wert ist." Die Reisen der britischen Minister haben nun England eines andern belehrt. Es hat erkannt, daß die Aktien keines anderen Landes in Europa heute so hoch stehen, wie gerade diejenigen Englands. Ja, die Reisen Sir John Simons und Mr. Anthony Edens haben zur Festigung des britischen Prestiges in der Welt noch ein Wesentliches beigetragen. In allen Ländern bringt man heute England weitgehendstes Vertrauen entgegen. Man glaubt an die Ehrlichkeit und Unparteilichkeit seiner Friedenspolitik. Und alle Welt schaut zu England als derjenigen Macht, die heute den Schlüssel zur Lösung des europäischen Friedensproblems in Händen hält.

Welche Mittel und Wege sieht nun England zur Lösung dieses Problems vor sich? Zunächst die Schaffung einer ruhigeren und nüchterneren Atmosphäre. Eine der wesentlichsten Ursachen der scharfen Zuspitzung der europäischen Lage während der letzten Wochen war doch der Umstand, daß im Ergebnis der Veröffentlichung des englischen Weißbuches, der Rückkehr Deutschlands zur allgemeinen Wehrpflicht und der französischen, italienischen und russischen Rüstungsdemonstrationen überall die Gefahr eines neuen Krieges reichlich übereilt an die Wand gemalt wurde. Vor allem die auf eine Isolierung und Einkreisung Deutschlands hinarbeitenden Elemente bedienten sich des Kriegsgespenstes mit ebensoviel Freude wie Geschick. In diesen Machenschaften sah England, falls sie ungehindert weitergetrieben würden, mit Recht eine gefährliche Entwicklung. Diese galt es vor allem zu bekämpfen. Und Sir John Simon und Mr. Anthony Eden machten denn auch sofort nach ihrer Rückkehr nach England bezeichnenderweise in erster Linie die Feststellung, daß, obgleich die Lage in Europa gewiß ernst sei, von einer eminenten Kriegsgefahr dennoch keine Rede sein könne. Mit nicht geringerer Besorgnis als das törichte Gerede von der Unvermeidlichkeit eines neuen Krieges verfolgt England diejenigen europäischen Bestrebungen, die auf eine Bildung von Allianzen und feindlichen Staatenblocks gerichtet sind. Dieses war schließlich der Hauptgrund, weshalb England den Ostpaktplänen von Anfang an mit so viel Skepsis entgegen trat. Nun registriert es mit unverkennbarer Erleichterung die als direktes Ergebnis der Reisen Mr. Edens erfolgte Beseitigung dieses Gefahrenmoments. „Der Ostpakt, wie bisher geplant, ist tot", schreiben die „Sunday Times". Die Gründe für diese englische Befriedigung über das sanfte Hinscheiden des Ostpaktes sind verständlich: erste Voraussetzung einer „Locarno"-Verständigung ist Einverständnis der Beteiligten mit dem status quo; jedermann weiß aber, daß die Zustände in Osteuropa noch nicht endgültig geregelt erscheinen. Von der Unvermeidlichkeit kommender Aenderungen im Osten Europas ist man in England überzeugt. Und in der Ablehnung der Ostpaktpläne sieht England daher keinen Beweis eines schlechten Willens seitens Polens und Deutschlands und nicht den Beweis einer Unmöglichkeit, diese beiden Länder in ein System einer kollektiven Friedenssicherung einzufügen. Vorausgesetzt, daß dieses wirklich dem Frieden dient und nicht bloß ein Deckmantel für verborgene Militärbündnissysteme ist.

Angesichts der großen Schwierigkeiten, auf die England bei seiner kürzlichen Prüfung der Lage in den Hauptstädten Europas gestoßen ist, wird von englischer Seite nun immer mehr der Plan in den Vordergrund gerückt, statt der regionalen Pakte einen gesamt-europäischen Kollektivvertrag mit Anschluß an den Völkerbund abzuschließen. Dieser Plan, den England voraussichtlich in Stresa vorbringen dürfte, scheint England annehmbarer als der Ostpakt und die anderen Allianz-Kombinationen, weil er, wie der „Daily Telegraph" sich ausdrückt, „weniger starr, dafür aber weitumfassender" wäre. Der Abschluß eines solchen gesamt-europäischen Kollektivvertrages ist nach englischer Ansicht jedoch offensichtlich nur unter zwei Voraussetzungen möglich: die eine Voraussetzung ist die Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund. Zu einem solchen Schritt bemüht man sich denn jetzt auch auf englischer Seite Deutschland goldene Brücken zu bauen. Die Anwendung von Versailler Methoden Deutschland gegenüber lehnt England ganz entschieden ab. Man weist darauf hin, daß die Frage der deutschen Gleichberechtigung durch Einführung der allgemeinen Wehrpflicht de facto erledigt sei und daß Deutschland daher nun als völlig gleichberechtigtes Mitglied in den Völkerbund zurückkehren könne. Auch diejenigen Bedingungen, die Hitler angeblich Sir John Simon mitgeteilt hat, und die sich auf die Stärke der deutschen Rüstungen, die Kolonialmandate und ähnliche Fragen beziehen, betrachtet England, „obwohl als ziemlich hoch gegriffen, so doch nicht als unvernünftig und die Möglichkeiten einer Verständigung nicht ausschließend." England zeigt also hier dem nationalsozialistischen Deutschland gegenüber ein großes Maß von Entgegenkommen. Diese Linie wird es voraussichtlich auch in Stresa befolgen. Aber es erwartet gerade auch in dieser Frage, d. h. in der Frage der Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund, Entgegenkommen von deutscher Seite. Und der „prodeutschen" Politik Englands sind gerade hier sehr bestimmte Grenzen gezogen.

Die zweite Voraussetzung des Abschlusses eines gesamt-europäischen Kollektivvertrages liegt bei England selbst. Es wäre Englands Bereitwilligkeit, in Europa neue, über die Locarno-Verpflichtungen hinausgehende Verpflichtungen auf sich zu nehmen. Hiermit ist man glücklich wieder dort angelangt, wo man 1924, als das konservative England das Genfer Protokoll unseligen Angedenkens zu Grabe trug, stehen geblieben war. Im Laufe von ganzen zehn Jahren hat England sich unter den verschiedenen Regierungen gegen eine solche Ausdehnung seiner europäischen Verpflichtungen beharrlich gewehrt. Jetzt schreiben die „Times" zu dieser Frage den mysteriösen Satz: „Eine Abneigung gegen im voraus einzugehende Bindungen verpflichtet England nicht notwendigerweise zur Tatenlosigkeit." Das Geheimnis, das sich hinter diesem Satz verbirgt, stellt allem Anschein nach jene Ueberraschung dar, die England vorderhand noch aufspart, um sie auf der Bühne von Stresa bei Antritt seiner dortigen Hauptrolle auszuspielen. Wird sie in einer Wiederbelebung des Gespenstes des Genfer Protokolls oder in einer nochmaligen Niederknüppelung des bereits Totgeglaubten bestehen? Auf diese Frage erteilt England vorläufig nur die traditionelle Antwort: „Wait and see".

Macdonald zur Frage der Kolonialmandate

London, 11. April. Ein konservativer Abgeordneter hat, wie jetzt bekannt geworden ist, auf der letzten Sitzung des Unterhauses die Frage an den Ministerpräsidenten gestellt, ob die englische Regierung eine Mitteilung an die deutsche Regierung ins Auge fassen wolle, in der festgestellt würde, daß die Uebertragung irgendeines von England ausgeübten Kolonialmandates an Deutschland eine Angelegenheit sei, die die englische Regierung unter keinen Umständen in Erwägung ziehen werde. Eine derartige Mitteilung sei so notwendig, „um Mißverständnisse zu beseitigen, die gegenwärtig in amtlichen Kreisen Deutschlands beständen und die die deutsch-englischen Beziehungen ungünstig beeinflussen könnten, wenn man sie weiter bestehen lasse." Ministerpräsident Macdonald hat erwidert: „Ich habe keinen Grund zu der Annahme, daß die deutsche Regierung irgendeinem solchen Mißverständnis unterworfen ist. Die Politik der englischen Regierung ist wiederholt und klar durch das jetzige englische Kabinett wie durch seine Vorgänger dargelegt worden."

Der Kampfwert der Schlachtschiffe

London, 11. April. Auf einem Essen der Schiffsbauingenieure hielt der Marineminister Sir Bolton Eyres-Monsell eine Rede, in der er den Standpunkt vertrat, daß die Schlachtschiffe nach wie vor das Rückgrat einer Flotte bildeten und daß die Entwicklung der Militärluftfahrt und der U-Boote an dieser Tatsache nichts geändert habe. Er verwies u. a. auf die Versuche, die in Amerika mit Bomben- und Torpedoangriffen auf alte Kriegsschiffe angestellt worden sind, und erwähnte auch den neuesten Fall des griechischen Kreuzers „Averoff", der trotz seines Alters von 24 Jahren den ihn verfolgenden modernen Flugzeugen und ihren Bombenangriffen entgangen sei. Die einzige Einschränkung, die der Minister machte, war, daß die Schlachtschiffe nicht unbedingt die gegenwärtig übliche größte Tonnagegrenze haben müßten.

Haussuchungen bei 12 belgischen Banken

Brüssel, 11. April. Die Untersuchung der Staatsanwaltschaft wegen des Belga-Sturzes ist in den letzten Tagen fortgesetzt worden. Bei 12 Banken, zwei Finanzgesellschaften und mehreren Finanzblättern wurden Haussuchungen vorgenommen. Unter dem beschlagnahmten Material befinden sich auch Bücher und Broschüren, die vor dem Rücktritt des Kabinetts Theunis erschienen sind und in denen die Abwertung als notwendig und gut propagiert wird.

Die Berliner Hochzeitsfeierlichkeiten

Die kirchliche Trauung Goerings in Anwesenheit von Reichskanzler Hitler — Zahlreiche Geschenke und Glückwünsche

Berlin, 11. April.

Unter außerordentlich reger Beteiligung der Bevölkerung ist gestern die Vermählung des preußischen Ministerpräsidenten General Goering mit Frau Staatsschauspielerin Emmy Sonnemann in Berlin vollzogen worden.

Die standesamtliche Trauung begann um 12 Uhr, sie wurde von Dr. Sahm persönlich vorgenommen; die kirchliche Trauung erfolgte um 14 Uhr im Dom durch den deutschen Reichsbischof Müller. An der kirchlichen Trauung nahm Reichskanzler Adolf Hitler teil. Am Dom hatten zwei Kompagnien der Fliegertruppe und des Regimentes „General Goering" und Formationen der SA. Aufstellung genommen. Als Brautführer fungierten der Stiefsohn Goerings, v. Kantzow, mehrere seiner Neffen und der Sohn des Reichswehrministers v. Blomberg, als Brautjungfern die Schwester von Frau Sonnemann, die Nichte Karin Goerings, die Töchter des Trauzeugen und persönlichen Freundes, Reichsministers Kerrl, und Nichten des Brautpaares. Schon lange vor Beginn des kirchlichen Aktes war der weite Raum des Doms, die Ränge und Logen, bis auf den letzten Platz besetzt. In den vorderen Reihen saßen Reichskanzler Hitler, sein Stellvertreter Rudolf Heß, die Reichsminister, Reichsstatthalter, Staatssekretäre, die Generalität der alten und neuen Wehrmacht, u. a. Generalfeldmarschall v. Mackensen und General Litzmann, und zahlreiche andere führende Persönlichkeiten des Staates. U. a. bemerkte man auch die Fliegerobersten Loerzer, Udet und Christiansen.

Reichsbischof Müller stellte in seiner kurzen Traurede das Hohe Lied zum Preise der Liebe aus Gottes Wort voran. „Ihr seid", so wandte er sich an das Brautpaar, „hier in unseren gewaltigen deutschen Dom gekommen, um vor Gott in feierlichster Form einander Liebe und Treue zu geloben. Ihr folgt damit einer alten deutschen Ueberlieferung, die weit zurückreicht in die Zeit unserer Vorväter." Der Reichsbischof erwähnte dann, daß der Zufall es wolle, daß Ministerpräsident Goering und seine Frau beide den gleichen Konfirmationsspruch mitbekommen hätten. Er wolle diesen Konfirmationsspruch ihnen auch jetzt wieder mit auf den Weg geben: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben".

Nachdem die Feierlichkeit vorüber war, verließ das Brautpaar zusammen mit Reichskanzler Hitler den Dom. Zehn Generäle der Luftfahrt bildeten am Ausgang Spalier und kreuzten die Degen zu Ehren des Brautpaares und seines Führers. Während der Trauungsfeierlichkeiten warteten draußen viele Zehntausende von Menschen, die am Lautsprecher die kirchliche Handlung mit erlebten. Die Neuvermählten und Reichskanzler Hitler wurden beim Erscheinen mit jubelndem Beifall begrüßt.

Dem Ministerpräsidenten General Goering und seiner Gemahlin sind zum Hochzeitstage Glückwünsche und Geschenke in außerordentlich großer Zahl zugegangen; auch Stiftungen zu Ehren des Paares sind vorgenommen worden. So hat der deutsche Reichsverband öffentlicher Lebensversicherungsanstalten" eine Stiftung errichtet, durch die 50 neugeborenen Töchtern aus abgesunden, kinderreichen Familien in den Fällen, in denen der Ministerpräsident oder seine Frau die Patenschaft übernehmen, je eine beitragsfreie Ausstattungsversicherung von 500 RM. gewährt wird.

Die Offiziere der Wehrmacht haben einen lebensgroßen Bronzeabguß des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. geschenkt. Die Stadt Hamburg, die Heimatstadt Frau Sonnemanns, schickte eine große silberne Kogge. Ganz besonders fällt ein herrlich geschmückter Schrein auf, eine Gabe der Stadt der Reichsparteitage, Nürnberg, und des Gaues Franken der NSDAP an den ersten Führer der SA. Da sieht man ferner u. a. — vom Komponisten Richard Strauß überreicht — die Handschrift zur Oper „Arabella", einen großen Werkzeugkasten der Stadt Remscheid, einen großen getriebenen Leuchter als Gabe des Handwerks, Bilder, Blumen in Fülle. Geschenke der Beamten der Geheimen Staatspolizei, des Richthofen-Geschwaders, einen Granatsplitter aus der Skagerrakschlacht aus dem Besitz des Berliner Polizeipräsidenten Admiral Levetzow und anderes mehr. Ein ehemaliger Deutsch-Kameruner schickt im Gedenken daran, daß der Vater von General Goering einmal in leitender Position in der deutschen Kolonialverwaltung in Afrika tätig war, eine Schnitzerei von Negern aus Kamerun, ein Kanu.

Der deutsche Reichsnährstand hat durch den Reichsbauernführer als Hochzeitsgeschenk ein kostbares silbernes Kaffeegedeck, ein Meisterstück deutscher Handwerkskunst, überreicht. Durch neunzehn Landesbauernführer wurden weitere Geschenke dargebracht, die den besonderen Charakter ihrer Heimatgebiete sinnfällig zum Ausdruck bringen. Aus der Mark waren Spreewäldler und Spreewäldlerinnen in ihrer Tracht erschienen, die dem Hochzeitspaare landwirtschaftliche Gaben überreichten. Die Mecklenburger übergaben in plattdeutscher Sprache drei handfeste selbstgeschnitzte Eichenstühle; die Oldenburger wartete mit einem gewaltigen Schinken und anderen Erzeugnissen ihrer Landwirtschaft auf. Die Pommern hatten ein Bauernpaar aus Rügenwalde entsandt in Erinnerung daran, daß ein Ahnherr des Ministerpräsidenten einstmals im 17. Jahrhundert Amtmann in Rügenwalde war. Ueber diese Aufmerksamkeit war der Ministerpräsident ganz besonders erfreut. Die Rheinländer präsentierten — wie könnte es anders sein! — echt rheinischen Wein und uralten rheinischen Bauernkorn. Bernstein und zwei in Holz geschnitzte Trakehner Pferde aus Ostpreußen, Schafskäse und Schinken von der Insel Föhr, Handstickereien aus

Memeler Dampfboot

Freitag, den 12. April 1935

Druck und Verlag von S. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellscha[ft]

Beilage Nr. 87



Memel, 11. April

Festsetzung von Maximalpreisen für künstliche Düngemittel

Der Preiskommissar hat eine dritte Verfügung über Festsetzung von Maximalpreisen unterzeichnet, die demnächst im Kauener „Regierungsanzeiger" veröffentlicht werden wird. In dieser Verfügung werden, nach einem Bericht des „Lietuvos Aidas", für die Frühjahrssaison Maximalpreise für künstliche Düngemittel festgesetzt. Die Düngemittelpreise sind um etwa einen halben Lit je Sack herabgesetzt worden. Die Maximalpreise betragen: Superphosphat 18/20 %, wasserlösliche Phosphorsäure, schwankend bis zu 0,5 Prozent, in guten Säcken, trocken, gut gemahlen, 100 Kilogramm franko Waggon Memel 8,50 Lit, Kalisalz 40/42 %, in Säcken zu je 100 Kilogramm (frei Waggon Bahnstation des Käufers oder Lager bis zwei Kilometer von der Eisenbahnstation entfernt) 14 Lit, Chilesalpeter, 16 % stickstoffhaltig, 100 Kilogramm (frei Waggon Bahnstation des Käufers oder Lager bis zwei Kilometer von der Eisenbahnstation entfernt) 22 Lit, Natronsalpeter, 16 % Stickstoff, 100 Kilogramm (frei Waggon Bahnstation des Käufers oder Lager bis zwei Kilometer von der Eisenbahnstation entfernt) 22 Lit, Kalksalpeter, 15,5 % Stickstoff, 100 Kilogramm (frei Waggon Bahnstation des Käufers oder Lager bis zwei Kilometer von der Eisenbahnstation entfernt) 21 Lit, Kalkammonsalpeter, 20,5 % Stickstoff, 100 Kilogramm (frei Waggon Eisenbahnstation des Käufers oder Lager bis zwei Kilometer von der Eisenbahnstation entfernt) 25,50 Lit, Nitrophoska N:P$_2$O$_5$:K$_2$O; 16,5:16,5:20 %, 100 Kilogramm (frei Waggon Eisenbahnstation des Käufers oder Lager bis zwei Kilometer von der Eisenbahnstation entfernt) 47 Lit, Leunasalpeter, 26 % Stickstoff, 100 Kilogramm (frei Waggon Eisenbahnstation des Käufers oder Lager bis zwei Kilometer von der Eisenbahnstation entfernt) 29 Lit, Schwefelsaures Ammoniak, 20,6 % Stickstoff, für 100 Kilogramm (frei Waggon Eisenbahnstation des Käufers oder bis zwei Kilometer von der Eisenbahnstation entfernt) 23,25 Lit. Für die Lieferung von den erwähnten Stationen ab können zu diesen festgesetzten Maximalpreisen noch die tatsächlichen Transportkosten zugerechnet werden. Wenn das Düngemittel in kleineren Mengen als in vollen Säcken verkauft wird, können je Kilogramm genommen werden: für Chilesalpeter 30 Cent, für Nitrophoska 55 Cent, für Kalksalpeter 30 Cent. Die Prozente für Detaillisten werden je Sack Düngemittel wie folgt festgesetzt: Superphosphat 25 Cent, Kalisalz 75 Cent, Stickstoffdüngemittel 1 Lit. Diese Verfügung wird mit der Verkündung im „Regierungsanzeiger" in Kraft treten.

Die Abnahme von Getreide eingestellt

Wie der „Lietuvos Aidas" berichtet, hat die Lietukis dieser Tage die Abnahme von Getreide auf sämtlichen Getreideabnahmestellen eingestellt, und zwar auf unbestimmte Zeit.

Die Erstaufführung des Dramas „Anna Kronthaler"

Mit Rücksicht auf den Spielplan der Karwoche findet die Erstaufführung des Dramas „Anna Kronthaler" von Fred A. Angermayer bereits am Sonntag, dem 14. April als Volksvorstellung (grüne Karten) statt. Die Märchenvorstellungen werden am Sonntag, dem 14. April, nachmittags 3½ Uhr, mit „Das goldene Ei" oder der Wettlauf des Hasen mit dem Swinegel fortgesetzt.

Aus dem Radioprogramm für Freitag

Kaunas (Welle 1935). 17,50: Schallplatten. 18: Hygienevortrag. 18,20: Schallplatten. 18,40 und 19: Presseschau und Nachrichten. 19,30: Opernübertragung.

Königsberg (Welle 222). 6,15: Turnen. 6,35: Konzert. 8: Morgenandacht. 8,30: Frauengymnastik. 11,30 und 13,05: Konzert. 15,15: Bastelstunde für Kinder: Schmuck für den Ostertisch. 15,40: Frauenstunde: Aus dem Leben der Löwendompteuse Mergrat Giese. 16: Konzert. 18: Jugendsportstunde. 18,25: Landfunk: Handelsfuttermittel tierischen Ursprungs. 18,50: Wetter. 19: Es geht all stark auf Ostern (Eine fröhliche Peerzerei um ungelegte Eier). 19,25: Tanzmusik. 19,45: Staffelbericht von der Ostpreußenfahrt 1935. 20: Nachrichten. 20,15: Stunde der Nation: Zwischen Himmel und Erde (Hörspiel). 21: Wagner-Abend. 22: Wetter, Nachrichten, Sport. 22,15: Nachtkonzert. 23: Tanzmusik.

Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Der Deutschlandsender beginnt. 8: Morgenständchen für die Hausfrau. 10,50: Spielturnen im Kindergarten. 11,40: Der Bauer spricht — der Bauer hört: Im Kampf gegen die Dasselfliege. 12 und 13,30: Konzert. 14: Allerlei — von Zwei bis Drei. 15,15: Kinderliedersingen. 15,40: Bücherstunde. 16: Konzert. 17: „Fips kneift aus" (Hörspiel für die Jugend). 17,30: Der französische Geiger Miguel Candela spielt. 18,40: Gespräch über Fernsehen. 19: Konzert. 20,15: Stunde der Nation. 21: Aus Köln. 23: „Wir bitten zum Tanz".

Berlin (Welle 356,7). 17 und 19: Konzert. 19,20: Heitere Klänge von Schallplatten. 21: Franz-Schubert-Konzert. 22,30: Vortrag. 23: Nachtmusik.

Breslau (Welle 315,8). 18,30: Fröhliche Lieder. 19: „Wie's einmal war . . ." (Tänze aus alter Zeit). 21: Kamerad Pferd (Der Freund und Helfer des Menschen in Wirtschaft und Sport). 22,25: Tanzmusik.

Hamburg (Welle 331,9). 19: Schöne Volksmusik. 21: Alte Schlagerbekanntschaften. 23: Unterhaltungsmusik.

Köln (Welle 455,9). 17 u. 19: Konzert. 21: „Dort, wo die Zitronen blühen." (Eine bunte Folge Volksmusik.) 23: Nachtmusik.

Leipzig (Welle 382,2). 16: Liederstunde. 19,35: Musik zum Feierabend. 21: Bruckner-Konzert. 22,30: Musikalisches Zwischenspiel. 23: Nachtmusik.

München (Welle 405,4). 17: Konzert. 19: Schöne Volksmusik. 21: Abendkonzert. 23: Nachtmusik.

Stuttgart (Welle 522,6). 18,30: Gedichte. 21: aus Köln. 22,45: Schwäbische Volksmusik. 23 u. 24: Nachtmusik.

Wien (Welle 506,7). 17,35: Bratschenlieder. 18,05: Konzert der sieben Zwerge. 19,30: Geistliche Musik. 21,35: Arien und Lieder. 22,10: Sänger der Wiener Staatsoper. 23,25: Tanzmusik.

Warschau (Welle 1339,3). 20,05: Beliebte Schlagermelodien. 21,25: Geistliches Konzert. 23,05: Salonmusik.

* **Armbruch durch ausschlagendes Pferd.** Ein Unfall ereignete sich Mittwoch nachmittag an der Kohlenhandlung Busenitz Nachf. am Winterhafen. Hier stand ein Fuhrwerk aus Purmallen, das Kohlen lud. Als der Arbeiter Giese, Holzstraße Nr. 23 wohnhaft, an den Pferden vorbeiging, schlug eines der Tiere aus und traf Giese so unglücklich am linken Arm, daß dieser gebrochen wurde. Giese mußte mit dem Sanitätsauto nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden.

* **Generalversammlung der Memeler Schützengilde.** Am heutigen Donnerstag abend hält die Memeler Schützengilde ihre diesjährige Generalversammlung ab. Die Versammlung beginnt abends um 8 Uhr im Schützenhaus. Auf der Tagesordnung stehen u. a. der Geschäftsbericht, die statutmäßigen Wahlen und der Jahreshaushaltsplan für 1935. Ebenso wird über die Veranstaltungen und die Tätigkeit des Schützenvereins in diesem Geschäftsjahr beraten werden. Der Vorstand bittet alle Mitglieder, zu dieser Versammlung zu erscheinen.

* **Versammlung der ländlichen und städtischen Hypothekenschuldner.** Wir werden gebeten, auf die Versammlung der ländlichen und städtischen Hypothekenschuldner hinzuweisen, die am Sonnabend, dem 13. April 1935, vormittags 12 Uhr, im Schützenhause stattfindet. In dieser Versammlung wird der Ausschuß die Lage der ländlichen und städtischen Hypothekenschuldner darlegen.

* **Sinfonie-Konzert des Memeler Opernorchesters.** Am Freitag abend um 8 Uhr gibt das Memeler Opern-Orchester im Städtischen Schauspielhause ein Sinfonie-Konzert (4. Abonnementskonzert). Die Vortragsfolge sieht u. a. vor Quintett op. 81 von A. Dvorak, Violinkonzert op. 77 von J. Brahms und die Ouvertüre „Der Freischütz" von C. M. v. Weber. Dirigent ist Jeronimas Kačinskas.

„Charleys Tante"

Schwank in drei Akten von Brandon Thomas

Aufführung des Deutschen Theaters Memel

Auch so ein Schwank kann manchmal ein gewisses Alter erleben, wenn auch wohl noch nie der Rekord des „Weißen Rössel" wieder erreicht worden ist. „Charleys Tante" ist schon unzähligemal aufgeführt worden und auch als Film schon dagewesen, und es wird immer wieder ein Zugstück sein, solange den neueren Schwankfabrikanten nicht noch Lustigeres einfällt. Die Idee ist ganz einfach. Eine Millionentante aus Amerika, die nicht in dem Augenblick eintrifft, in dem sie vonnöten ist, wird durch einen jungen Mann dargestellt, bringt, wenn die Dargestellte nämlich gut dargestellt wird, drei Akte lang Lustigkeit zustande und am Schluß ein Massen-happy end, in dem sämtliche Beteiligte, bis auf einen, untereinander verlobt werden. Es gibt zwar keine nennenswerten Witze, aber viele lustige Situationen, die nicht Zeit zum Gähnen lassen.

Otto Albrecht, der bewährte und zuverlässige Spielleiter, hatte für ein Rekordtempo gesorgt, das einem nicht einmal zum Lachen richtig Zeit ließ. Man könnte an gewissen Stellen ruhig eine Lachpause einlegen. Richard Drosten, Lord Babberley und Donna Lucia d'Alvadozez in einer Person, hatte offenbar Freude an seiner Rolle, obwohl sie ihm reichlich viel freundschaftliche Püffe einträgt. Er damenimitierte, tanzte, flirtete und sang so echt, daß man schließlich fast erstaunt ist, wie er wieder als das Mannsbild Babberley erscheint. Alfred Berg und Hans Dunkelberg, als die zwei verliebten Studenten, hatten vor allem für das Tempo zu sorgen, was ihnen, zusammen mit ihren diesbezüglichen Angebeteten Kitty und Anny (Eva Schumacher und Maria Grau) gut gelang. Willy Fuhrmanns Humor hat Stil wie immer. Olly Rummel als wirkliche Tante, Hilde Bogner als Elly Jelahay, Erich Gabbert als Faktotum und Josef Stein als Sir Francis Chesney taten das übrige, um von dem Beifall, der freudig und reich war, ihren Teil zu verdienen.

p.

Die Zeit des Angelsports naht wieder

Die Zeit des fröhlichen und genußreichen Angelsports naht wieder, die Jünger Petri aller Art sind schon lange dabei, ihr Angelzeug in Ordnung zu bringen, die Ruten und Schnüre nachzusehen, die Haken zurechtzubiegen, Ersatzteile zu kaufen und was alles noch dazu gehört. Denn der Angelsport will gekonnt sein; wer nicht genau Bescheid mit seinem Gerät und noch mit vielen anderen Dingen weiß, wird sein Lebtag ein elender Stümper bleiben.

Wenn es erst wieder hinaus an die vertrauten Gewässer, an die schönen memelländischen Flüsse und Teiche geht, soweit sie fischbar sind, beginnt auch wieder die Jagd nach dem Regenwurm. Dieses unscheinbare und wirklich nicht überaus appetitliche Tierchen kann den wahren Angler zur Raserei bringen, wenn es nämlich nicht zu kriegen ist. Was ein guter Angler sein will und ein erfolgreicher dazu, der muß auch wissen, woher man die kostbaren Würmer kriegt. Ein alter erprobter Angler weiß das natürlich. Er geht auf einen unscheinbaren Feldstein zu, hebt ihn hoch und hat schon, was er sucht. Andere, weniger begabte und erfahrene Angler verbringen mitunter den ganzen Tag mit der Suche nach dem Köder und kehren schließlich betrübt wieder nach Hause zurück. Die Würmer richten sich bekanntlich auch ein wenig nach der Witterung. Am besten soll es kurz vor einem Regen sein, früh am Morgen und bald nach Sonnenuntergang. Aber auch solche Regeln haben es bekanntlich in sich: man kann sie genau und auswendig wissen und trotzdem weit und breit keinen lebenden Wurm finden.

Standesamt der Stadt Memel

vom 10. April 1935

Aufgeboten: Landespolizeiwachtmeister Johann Friedrich Nimmerjahn mit Blumenbinderin Emma Frieda Pohlmann, Zimmermann Mikas Anskaitis mit Arbeiterin Morta Mačernute, Müllergeselle Michel Kapust mit Verkäuferin Marinke Matutza, sämtlich von hier, Tischlermeister Gustav Dahlgrün von hier mit Landwirtstochter Anna Matilde Lapat von Szagatpurwen.

Eheschließungen: Kaufmann Fritz Henry Kurt Bolz mit Verkäuferin Helene Marie Krause, beide von hier, Assistenzarzt Doktor der Medizin Johannes Willy Tympner von Plauen mit Bankbeamtin Alma Meta Froese von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Heizer Jokubs Kiotzis, dem Arbeiter Stanislovas Kleiwa von hier. — Eine Tochter: dem Gouvernementsrat Juozas Sakalauskas, dem Bankbevollmächtigten Friedrich Wilhelm Herbert Schulz von hier, dem Uhrmacher Smuel-Leizeris Melamedas von Salantai, Kreis Kretinga.

Gestorben: Bauunternehmer Otto Emil Behrendt, 53 Jahre alt, Arbeiter Johann Zwickis, 20 Jahre alt, Maurerwitwe Ona Speičiene, Geburtsname unbekannt, 58 Jahre alt, von hier, Dienstbotin Anna Martha Matzas, 15 Jahre alt, von Gaitzen, Kreis Heydekrug. — Eine eheliche Totgeburt männlichen Geschlechts. — Eine eheliche Totgeburt weiblichen Geschlechts.

Heydekrug, 11 April

* **Tanzabend in Heydekrug.** Am Mittwoch abend fand im Hotel „Kaiserhof" eine Gastvorstellung der Tänzerin Bella Bucher-Chasson statt. Die Künstlerin interpretierte die moderne Tanzrichtung der Mary Wigman-Schule. Das leider nicht sehr zahlreich erschienene Publikum dankte der Künstlerin mit reichem Beifall.

* **Entwichen.** Aus dem Katholischen Waisenhaus in Werden ist der Schüler Pranas Astrauskas, am 10. April entlaufen. Astrauskas ist zehn Jahre alt. Wahrscheinlich hat sich der Junge nach Memel begeben, um hier zu betteln. Personen, die Astrauskas antreffen sollten, werden gebeten, ihn der Polizei zu übergeben.

* **Ein Fahrrad gestohlen.** Einem Georg Raukutis aus Wabbeln ist ein Fahrrad entwendet worden, das er vor dem Bahnhofsgebäude stehen gelassen hatte. An dem Fahrrad befand sich auch eine braune Aktentasche mit einem blauen Damenkleid und einem Paar braunen Damenschuhen sowie einigen anderen Gegenständen. Das Rad, dessen Marke und Nummer nicht bekannt sind, hatte schwarzen niedrigen Rahmen, schwarze Felgen mit dicken Speichen und hohe Klotzpedalen.

Heydekruger Schöffengericht

Meineid und Verleitung zum Meineid. Wegen Meineides hatte sich dieser Tage vor dem Schöffengericht in Heydekrug ein Schneider Vitautas D. zu verantworten, während einem gewesenen Zollbeamten Barkus aus Pogegen Verleitung zum Meineid in drei Fällen zur Last gelegt wurde. D. war beschuldigt, in einem Alimentationsprozeß gegen B. wissentlich falsche Angaben beschworen zu haben, indem er angab, mit der Klägerin Kl. in intimen Beziehungen gestanden zu haben. B. sollte ihn zu solcher Aussage verleitet haben. Ferner wurde B. beschuldigt, an einen gewissen B. und T. herangetreten und um Beistand in dem Prozeß gebeten zu haben. Die Angeklagten bestritten ihre strafbaren Handlungen. Auf Grund der Beweisaufnahme fand das Gericht den Angeklagten Barkus in zwei Fällen für schuldig und verurteilte ihn zu einem Jahr und 1 Monat Zuchthaus. D., der des Meineides nicht überführt werden konnte, wurde freigesprochen.

Diebstahl. In den Jahren 1933/34 wurde von dem Stellmachermeister Meyer in Lompönen wiederholt bearbeitetes Holz entwendet. Der Verdacht, die Tat ausgeführt zu haben, lenkte sich auf einen Albert L. L. hatte sich dieser Tage vor dem Schöffengericht in Heydekrug zu verantworten. Er bestritt die Diebstähle, konnte aber durch die Beweisaufnahme überführt werden. Das Gericht verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 100 Lit oder 10 Tagen Haft.

Schlecht belohnte Gastfreundschaft. Eines Abends erschien bei dem Schneider und Besitzer Dr. in Bruißen eine männliche Person und bat um Nachtherberge, welche ihm auch gewährt wurde. Als der Besitzer Dr. am andern Morgen erwachte, mußte er feststellen, daß die Person unter Mitnahme eines Rasiermessers, eines Stückes Seife und anderer Kleinigkeiten verschwunden war. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich bei dem Dieb um den mehrfach vorbestraften Arbeiter Pranas L. handelte. L. hatte sich dieserhalb vor dem Schöffengericht in Heydekrug zu verantworten. Der Angeklagte Dr., der die Tat zugab, wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Mit Rücksicht auf den geringen Wert der entwendeten Sachen billigte ihm das Gericht nach der Verbüßung von einem Monat Gefängnis für den Rest der Strafe Strafaufschub mit Bewährungsfrist bis zum 30. April 1937 zu.

Wegen wissentlich falscher Anschuldigung waren der Landwirt Gustav Kl. und der Besitzer Jakob St., beide aus Wilkomeden, angeklagt. Sie wurden beschuldigt, gemeinsam eine Eingabe an das Landratsamt in Heydekrug gemacht zu haben, wonach die Verpachtung der Gemeindejagd Wilkomeden nicht ordnungsmäßig vor sich gegangen wäre. Diese Eingabe erwies sich als wissentlich falsch, so daß sich die beiden Anzeigenden vor dem Schöffengericht in Heydekrug zu verantworten hatten. Vor Gericht versuchten sie, sich gegenseitig die Schuld in die Schuhe zu schieben. Auf Grund der Beweisaufnahme verurteilte sie das Gericht zu je einem Monat Gefängnis, billigte ihnen aber angesichts ihrer bisherigen Unbescholtenheit eine zweijährige Bewährungsfrist zu.

Wegen strafbarer Vermögensverschiebung war der jetzige Losmann Jurgis M. aus Rubaken angeklagt. M. hatte seinerzeit in Maßellen ein Grundstück gepachtet, war aber mit der Pacht im Rückstande geblieben. Als er das Grundstück räumen mußte, belegte die Verpächterin K. einen Teil des Inventars, unter anderem eine Kuh, fünf Schweine, drei Schafe, etwa 15 Zentner Kartoffelaussaat u. a. m. mit Arrest. Trotzdem hatte der Angeklagte die genannten Sachen bei seinem Wegzuge fortgeschafft. Der Angeklagte erklärte vor Gericht, die Sachen mit Einwilligung der Frau K. weggebracht zu haben. Die Beweisaufnahme fiel jedoch zu seinen Ungunsten aus; er wurde zu 100 Lit Geldstrafe oder 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

Vor 28 Jahren zu Unrecht verurteilt

Eine Hasenjagd auf forstfiskalischem Gelände bei Nidden aufgeklärt

Vor 28 Jahren wurde der Leuchtturmwärter Johann Redweik aus Nidden, der jetzt in Elchwinkel, auf deutscher Seite bei Ruß, wohnt, verurteilt, weil er angeblich auf forstfiskalischem Waldgelände widerrechtlich die Jagd ausgeübt und dabei auf den damaligen Förster Oertel in Nidden zwei Schüsse abgegeben, sich also des Widerstandes gegen die Staatsgewalt schuldig gemacht hätte. Durch Zufall ist diese Angelegenheit jetzt nach 28 Jahren restlos aufgeklärt worden, weil sich ein Zeuge fand, der diesen Vorfall genau gesehen hat.

Leuchtturmwärter Johann Redweik, der zwar die Tat bestritt, doch seine Unschuld durch Zeugen nicht beweisen konnte, wurde im Jahre 1907 vom Memeler Schöffengericht zu drei Monaten Gefängnis und 75 Mark bzw. für je fünf Mark einen Tag Gefängnis verurteilt. Das Reichsgericht in Leipzig verwies die Angelegenheit wegen eines Formfehlers zur erneuten Verhandlung nach Memel zurück. Das Urteil der Memeler Strafkammer vom 7. Juli 1908 erkannte wieder auf das obenerwähnte Strafmaß, und das Urteil wurde dann auch vom Reichsgericht in Leipzig am 4. Dezember 1908 bestätigt. Vor etwa drei Jahren kam Johann Redweik ganz zufällig mit einem gewissen Sturmeit, der im Jahre 1907 Fischmeister in Nidden war, zusammen. Sturmeit erzählte Redweik, daß er den Vorgang im Walde beobachtet hatte, und daß er beweisen könne, daß er, Redweik, unschuldig sei. Redweik beantragte darauf beim Gericht die Wiederaufnahme des Verfahrens; diesem Antrag wurde auch stattgegeben. Am 7. Juli 1934 wurde Redweik vom Schöffengericht in Memel freigesprochen, doch legte die Staatsanwaltschaft gegen dieses Urteil Berufung ein, und die Angelegenheit kam vor die Memeler Strafkammer, die sich dieser Tage mit dem Vorfall eingehend beschäftigte.

Der Hauptzeuge Sturmeit erklärte, daß er damals Fischmeisteranwärter in Nidden war und sich auf diesen Vorfall noch sehr gut erinnere. An dem betreffenden Tage ist Förster Oertel zu ihm gekommen und habe um ein Rad gebeten, mit dem er Wilderern nachspüren wollte. Er hat ihm jedoch das Rad nicht geben können, weil es nicht in Ordnung gewesen sei. Oertel sei darauf fortgegangen, und da Sturmeit jetzt neugierig gewesen sei, wer die Wilderer sein könnten, habe er sein Rad schnell in Ordnung gebracht und sei Oertel nachgefahren. Plötzlich habe er hinter sich einen Schuß fallen gehört. Er habe sofort Kehrt gemacht und gleich darauf auch Oertel gesehen, der einen Hasen geschossen hatte. Der Schuß war also von Oertel abgefeuert worden. Bald darauf habe der Zeuge zwei Schüsse nach der Haffseite zu fallen gehört. Er sei nach dieser Richtung zu gegangen und habe auf dem Gestell am Jungfernweg einen Wagen stehen gesehen. Hinter dem Wagen standen der Dünenaufseher Dussow und der Angeklagte Redweik. Der Zeuge wußte, daß Dussow den Auftrag hatte, für die Hafenbauverwaltung einige Hasen zu schießen. Er konnte auch feststellen, daß die Schüsse nicht von Wilddieben, sondern von dem Dünenaufseher Dussow herrührten.

Oertel erstattete später Anzeige wegen Ausübung unberechtigter Jagd auf forstfiskalischem Gelände und gab auch gleichzeitig an, daß Redweik zwei Schüsse auf ihn abgefeuert hätte.

Der Zeuge Sturmeit hatte damals von dem, was er gesehen hatte, niemandem etwas erzählt, denn er wollte nach Beendigung seiner Militärdienstzeit wieder nach Nidden zurückkommen. Er fürchtete, daß, wenn er sich in die Angelegenheit einmische, Schwierigkeiten bei der späteren Anstellung haben könnte.

Ein weiterer Zeuge bekundete jetzt vor der Strafkammer, daß Oertel getrunken haben soll, und auch der Zeuge Sturmeit sagte aus, daß Oertel an dem betreffenden Tage angetrunken war.

Auf Grund dieser Aussagen mußte sich auch die Strafkammer von der Unschuld des Angeklagten überzeugen. Sie stimmte dem freisprechenden Urteil des Schöffengerichts in vollem Umfange zu.

Memelgau

Kreis Memel

pr. **Prökuls,** 11. April. [Ein Pferd totgefahren.] Als die Zeitpächterfrau Mertins aus Augstumalmoor am Mittwoch vom Memeler Wochenmarkt mit ihrem Einspännerfuhrwerk nach Hause fuhr, begegnete sie um etwa 6 Uhr in Dittauen einem Lastauto. Hierbei kam es zwischen dem Auto und dem Fuhrwerk zu einem Zusammenstoß. Das Pferd der Frau Mertins wurde auf der Stelle getötet. Die Frau blieb glücklicherweise unverletzt. Wen die Schuld an diesem Vorfall trifft, werden die eingeleiteten Ermittlungen wohl bald ergeben.

yr. **Drawöhnen,** 11. April. [Grasnutzungsverpachtung.] An einem der letzten Tage fand in Drawöhnen die Verpachtung der Grasnutzung der Dämme des König-Wilhelm-Kanals statt. Hierzu hatte sich eine große Anzahl Interessenten eingefunden. Es wurden etwa 40 Parzellen, je 500 Meter, auf beiden Seiten des Kanals verpachtet. Die Parzelle erbrachte etwa 20 bis 40 Lit. — Am Mittwoch kam ein Landwirt aus Windenburg nach Prökuls zum Markt gefahren. Kurz vor Prökuls überholte ihn ein anderer Besitzer, der ihn fragte, ob er mit einem leeren Wagen zum Markt fahre. Als der Landwirt sich nun umdrehte, mußte er feststellen, daß er unterwegs sein Borstenvieh, welches er zum Markt bringen wollte, verloren hatte.

wd. **Dwielen,** 11. April. [Von der Landwirtschaft.] Die Frühjahrsbestellungsarbeiten sind hier überall aufgenommen worden. Einige Besitzer haben auf Sandboden bereits Sommerroggen und Serradella gesät, während die Lehmböden noch sehr naß sind und daher nicht beackert werden können. Durch die starken Nachtfröste der letzten Zeit sind den Klee- und Wintersaatenfeldern große Schäden zugefügt worden. Der Roggen, der anfangs sehr dicht zu sein schien, ist sehr weitläufig geworden.

gw. **Kooden,** 10. April. [Vom Freund betrogen.] Ein Besitzersohn hatte sich von seinem Freunde eine Ziehharmonika geliehen, um angeblich das Spielen zu erlernen. Als der Freund einige Tage später die Ziehharmonika zurückverlangte, machte der Besitzersohn Ausflüchte. Bald darauf stellte es sich heraus, daß der Besitzersohn das Spielinstrument, ohne das Spielen erlernt zu haben, verkauft hatte, um sich mit diesem Gelde einen fröhlichen Tag zu machen.

Kreis Heydekrug

pe. **Sangen,** 11. April. [Holzverkaufstermin.] Am Mittwoch fand im Gasthaus Mickschat ein Holzverkaufstermin statt, der mittelmäßig besucht war. Es gelangten Brennholzreste und einiges Bauholz aus den Schutzbezirken Norkaiten, Ostkarten und Bundeln zum Ausgebot. Die Preise stellten sich diesmal für die einzelnen Holzarten etwas billiger. Birkenkloben kosteten 8 Lit, Knüppel in derselben Holzart 6 Lit pro Raummeter. Nadelkloben wurden mit 7—8 Lit und Knüppel mit 4—5 Lit bezahlt. Anbruch war im Preise um 1—2 Lit je Raummeter billiger. Die Preise für Reisig richteten sich nach Holzart und Klasse und bewegten sich zwischen 1—2 Lit pro Raummeter. Für Bauholz II. Klasse wurden 22 Lit, III. Klasse 18—20 Lit und IV. Klasse 16—18 Lit pro Festmeter bezahlt. Das zum Verkauf gestellte Brennholz wurde vollständig geräumt; nur im schwachen Bauholz blieb in der Bundeler Forst ein kleiner Teil unverkauft.

ik. **Kinten,** 10. April. [Verbesserung der Postverbindung geplant. — Abnahme der neuen Chausseestrecke.] Die Postverwaltung beabsichtigt auf der Strecke Kinten—Szameitkehmen—Heydekrug vom 15. April bzw. 1. Mai ab eine zweimalige Verbindung für den Post- und Personenverkehr einzurichten. Bis jetzt besteht nur eine einmalige Verbindung am Tage. Aller Voraussicht nach wird die Post morgens hier ankommen und am Abend abgehen. Diese neue Regelung wird einem vielseitigen Wunsch der Kintener Bewohner entsprechen, zumal dann auch jedem, der am Morgen nach Memel oder Heydekrug fahren will, Gelegenheit gegeben ist, das Postauto zu benutzen und noch am gleichen Abend mit demselben Auto zurückzukehren. Zu begrüßen wäre es, wenn auch die Post von den Abendzügen nach Kinten gebracht würde. Vor allem würden dann auch die Bezieher ihre Zeitungen am gleichen Abend bekommen. Vor dem Weltkriege wurden bereits die Postsachen zweimal befördert. Kurz nach dem Kriege bestand nur eine einmalige Postverbindung, später wurde die Post wieder zweimal am Tage befördert. In den letzten zwei Jahren besteht wieder nur eine einmalige Postverbindung. — Dieser Tage ist auch noch die Reststrecke der Chaussee Windenburg—Kinten fertiggestellt worden und zwar vom sogenannten Kreuzkrug in Feilenhof bis zur Grenze Sturmen, einem Ort vor Windenburg. Am Freitag fand die Abnahme der neuen Chaussee durch Vertreter der zuständigen Behörde statt.

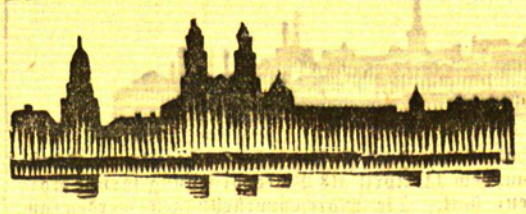
Ostpreußen

Liebe, die mit der Axt eingetrichtert werden sollte

Tilsit, 11. April.

Eine sonst kaum bekannt gewordene und auch nicht gerade empfehlenswerte Methode, eine uninteressiert gewordene Braut in neuer Liebe für sich zu entflammen, wandte der 45jährige Gustav Poldßus aus Ussainen, Kreis Niederung, an. Berta, seine Braut, mit der er auf dem Grundstück des gleichen Dienstherrn arbeitete, hatte ihn bereits im Oktober vergangenen Jahres „abgebaut", da sie merkte, daß er sie doch nicht heiraten würde und sie zu einem ewigen Verlobtenverhältnis mit dem 18 Jahre älteren Mann keine Lust hatte. Gustav Poldßus ärgerte die aufgeplatzte Verlobung maßlos. Als Berta eines Tages im Stall mit einem anderen Kutscher schäkerte, platzte bei Gustav die Bombe: Er ergriff eine Axt und versetzte seiner ehemaligen Braut mit der Schneide drei Hiebe gegen den Kopf, von denen zwei bis auf den Knochen gingen, während der dritte, der wuchtigste, aus der Schädeldecke ein Stück ausbackte und das Gehirn freilegte. Die an und für sich lebensgefährliche Verletzung ist zum Glück für Gustav glatt geheilt. Seine einstige Braut hat lediglich noch drei lange Narben an der linken Schädelseite und muß mit kahlgeschorenem Kopf umherlaufen, konnte in dem Strafverfahren gegen Gustav aber bereits frisch und munter als Zeugin auftreten.

Der Staatsanwalt beantragte als Sühne für die gefährliche Körperverletzung zehn Monate Gefängnis. Da Gustav bisher gänzlich unbescholten ist und auch sonst als fleißiger, tüchtiger und nüchterner Mensch dem Gericht geschildert wurde, ging das Gericht bei der Urteilsfällung mit noch einem Monat unter die beantragte Strafe herunter.



Kaunas, 11. April

Postpaket im Werte von 50 000 Lit verschwunden

h. Bereits seit einer Woche forschen Kriminalpolizei und Untersuchungsrichter nach dem Verbleib eines Postpakets mit Goldmünzen im Werte von 50 000 Lit. Das Postpaket war dieser Tage von Amsterdam abgeschickt worden und für eine Bank in Kaunas bestimmt. In Virballen soll das Paket noch angekommen sein. Obwohl die Beamten, Briefträger und Wächter, soweit sie mit der Sendung etwas zu tun gehabt haben, sofort vernommen worden sind, konnte noch nicht festgestellt werden, wo das Paket geblieben ist.

Briefkasten

H. G. Den Schuldtitel erhalten Sie am schnellsten, wenn Sie bei dem zuständigen Amtsgericht in Höhe des voll aufgewerteten Betrages einen Gerichtsbefehl beantragen.



Ein weiblicher Torero

Die jungen Damen Spaniens haben sich eine neue, etwas extravagante Betätigung ausgesucht. Stierkämpfe mit Jungstieren. Meist sind es Spanierinnen der vornehmen Bevölkerungskreise, die sich zunächst auf den Landsitzen ihrer Väter, wo sich meist kleine eigene Kampfplätze befinden, im Stierkampf ausbilden. Die Besten von ihnen haben dann natürlich den Ehrgeiz, auch in einer großen Stierkampf-Arena aufzutreten. Man sieht hier eine junge Spanierin bei der Ausbildung als Torero.

Bekanntmachung

Am Freitag, dem 26. April d. Js., vorm. 11 Uhr findet im Gasthause **Jurgeneit in Skirw etell** eine **Generalversammlung** des **Deichverbandes Warruß—Pokalna** statt, wozu die Interessenten hiermit eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Bericht über d. bish. ausgeführt. Arbeit.
2. Beabsichtigte weitere Arbeiten
3. Verschiedenes (4739

Warruß, den 10. April 1935

Der Deichhauptmann
Jurgeneit

Die Beleidigung
gegen den Sohn **Wilh. Kubillus** nehme ich zurück.
F. D., Preil

Heydekrug
Ein ehrliches (4741
Mädchen
zum 15. April sucht
Restaurant Sohmkling
Heydekrug.

Aelterer, alleinsteh einfacher
Landwirt
für Hofwirtschaft u. Beaufsichtigung der Leute für größ. Gut bei Memel z. 15 4. od. später gesucht. Meld. mit Gehaltsford. u. **3960** an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Powilken
Ca. 40 Zentner
Grummet
und **ca. 60 Zentner**
Kartoffeln
verkauft (4743
Försterei Powilken
Post Pogegen
Telef. Pogegen Nr. 93

Stempel
liefert schnell und billig
F. W. Siebert
Mem. Dampf.-A.-G.

Beginn der Frühjahrsbestellung in Sowjetrußland

Moskau, 11. April.

Die günstigen Witterungsverhältnisse haben es in Sowjetrußland in diesem Jahre ermöglicht, mit der Frühjahrsbestellung schon sehr frühzeitig zu beginnen. Die südlichen Gebiete der Sowjetunion haben mit der sogenannten „vorfrühen Aussaat", die mit der Hand erfolgt, schon in der zweiten Februarhälfte angefangen. Durch die Anfang März in ganz Südrußland einsetzenden starken Fröste wurden die Feldarbeiten unterbrochen, konnten jedoch in der zweiten Hälfte wieder aufgenommen werden. Gegenwärtig ist die Feldbestellung in der gesamten Sowjetukraine, in der Krim, im Asow-Schwarzmeergebiet, im Nordkaukasus, im südlichen Teil von Kasakstan und in Transkaukasien im Gange, wobei die Aussaat jetzt größtenteils mittels Reihensäemaschinen erfolgt. Bis Ende März wurden in der gesamten Sowjetunion etwa 6 Mill. Hektar angesät, darunter 2,84 Mill. Hektar in der Sowjetukraine.

Die Vorbereitungen für die Frühjahrsaussaat sind in der Sowjetukraine diesmal rechtzeitiger getroffen worden als in den früheren Jahren. Die Aufstellung der Produktionspläne bei den Kollektivwirtschaften geht indeß nur sehr langsam vor sich und die Folge davon ist, daß mit den Maschinen- und Traktorenstationen vielfach noch keine Verträge über die Feldbestellung abgeschlossen werden konnten. Nach sowjetamtlichen Angaben ist bis Ende März zwar der gesamte Plan der Instandsetzung der Traktoren der Maschinen- und Traktorenstationen und der Sowjetländer des Landwirtschaftskommissariats ausgeführt worden, indessen sind die Reparaturarbeiten zum großen Teil nicht ausreichend ausgeführt worden, so daß die Traktoren oft schon nach wenigen Tagen Arbeit ausfallen. In der Sowjetukraine sollen auch Stockungen in der Belieferung der Maschinen- und Traktorenstationen mit Brennstoff zu verzeichnen sein. Was die Feldarbeiten selbst anbetrifft, ist bei den Kollektivwirtschaften in den Gebieten von Odessa und Dnjepropetrowsk vor allem darauf gesehen worden, möglichst große Flächen in kürzester Zeit anzubauen.

Die „Prawda" fordert mehr „Ideengehalt"

Moskau, 11. April. Mit den Problemen der kommunistisch-bolschewistischen Agitation beschäftigt sich in einem Leitartikel das Parteiorgan „Prawda". Auch dieser Artikel ist auf die Unzufriedenheit zurückzuführen, welche die Parteileitung in letzter Zeit einer Anzahl von Provinzorganisationen gegenüber zum Ausdruck gebracht hat. Diesen Zweiggruppen ist Nachlassen der Parteidisziplin und der „echt bolschewistischen Wachsamkeit" gegenüber dem Klassenfeinde zum Vorwurf gemacht worden, Mängel, die in erster Linie auf ein „Abstumpfen des Klassenempfindens" und zunehmende Gleichgültigkeit gegenüber den Aufgaben der Partei zurückgeführt wurden. Der jetzt veröffentlichte Artikel des Parteiorgans klagt darüber, daß nicht genug getan werde, um neue Gruppen von Agitatoren für die Parteipolitik zu erziehen. Die Anweisungen, welche das Parteiblatt hinsichtlich der Ausbildung von Agitatoren gibt, sind vorwiegend für die großen Städte mit ihren bereits gutgeschulten Parteigruppen berechnet. Die Organisationen in den entlegenen Provinzen werden vor die schwierige Aufgabe gestellt, „eine lebendige, anziehende, politisch scharfsinnige und vom Geiste der Wahrhaftigkeit durchdrungene Agitation zu entfalten". Es ist, wie im Schlußpassus des Artikels gesagt wird, durchaus notwendig, „den Ideengehalt der Agitation auf ein höheres Niveau zu heben".

Rußland — Siam — Japan

Moskau, 11. April. Daß auch nach dem Verkauf der Ostchinesischen Bahn die japanisch-russischen Beziehungen noch keineswegs im Zeichen einer völligen Entspannung stehen, zeigt ein Artikel der „Prawda", der sich mit Siam beschäftigt. Hier wird der Standpunkt vertreten, daß Japan mit einer friedlichen Durchdringung Siams begonnen habe, deren Ziel die Festigung des eigenen und die völlige Verdrängung des englischen Einflusses sei. Nach dieser Darstellung ist auch der Thronverzicht des Königs von Siam darauf zurückzuführen, daß er eine Japan unbequeme englandfreundliche Politik geführt habe. Die Ernennung eines japanischen Generalstabsmajors zum Militärattaché in Bangkok und die Einrichtung einer Flugline Japan—Siam unter Kontrolle der japanischen Marineleitung werden in dem Artikel als sehr vielsagend bezeichnet und als erste Schritte zur Errichtung einer japanischen Flottenbasis in Siam.

Achtung! Aufnahme!

Roman von Axel Rudolph

Zehnte Fortsetzung — Nachdruck verboten

Gudrun Heje schenkt sie kaum einen flüchtigen Blick. Sie ist schön, aber sie ist eine Dame der Gesellschaft. Da ist ferner die Norus, ein schmächtiges, zierliches Persönchen mit lieblich-törichtem Puppengesicht und aufreizend hellem Wuschelhaar. Nein, die kanns auch nicht sein. Viel zu lebhaft und übermütig für Mr. Ashburn. Ferner kommt da Erika Minkwitz, stupsnäsig, kokett, — die kanns noch weniger sein. Eher schon die andere Kleine da, die so bescheiden und doch beschwingt neben dem blonden Jüngling trippelt. Hellbraunes, schweres Haar, Lichter in den Augen, einen frischen, natürlichen Mund ohne Herzbogenform, gerade gewachsen. — das ist die einzige, die in Frage kommt.

Als Grete Scholz ein paar Minuten später an der Portiersloge die eingelaufene Post für die Filmleute abholt, steht plötzlich Mrs. Whippers neben ihr.

„Excuse me, Do you speak Englisch?"

„Yes. I think, it will go." Grete lacht die Hagere, sommersprossige aus hellen Augen an. Sie weiß selber nicht, was das ist. Sonst stammelt sie ängstlich ihr Schulenglisch, aber hier in der Losgelöstheit vom Alltag hat sie ein Gefühl, als könne sie es mit der ganzen Welt aufnehmen.

„Sie sind Filmschauspielerin, nicht wahr?"

Grete lacht herzlich. „So gut hab' ichs nicht. Ich bin nur Atelierssekretärin."

„Oh!", sagt Mrs. Whippers erfreut. „Sekretärin! Das ist gut." Sie zieht die verdutzte mit sich in den Wintergarten und bestellt Tee. Etwas betroffen und überrumpelt sitzt Grete da und läßt Mrs. Whippers lebhaftes Geplauder über sich ergehen. Von Mr. Ashburn, von der „Central-Film-Gesellschaft", von London und Rom. Bis ihr plötzlich einfällt, daß sie ja die Post für ihre Leute noch in den Händen hält. Die werden schön schimpfen, daß sie so lange bleibt.

Grete hat Glück. An der gemeinsamen Mittagstafel herrscht eine fröhliche, ausgelassene Stimmung. Franz Ekkeroth hat wieder mal seinen Anekdotenschatz ausgekramt. Man hat Gretes Ausbleiben gar nicht bemerkt und wird erst aufmerksam, als der Produktionsleiter Dorn die „Feldpost" verteilt.

„Kinder, hört her", ruft eine Viertelstunde später der blonde Theobald über den Tisch dem Aufnahmeleiter Theiß und der kleinen Minkwitz zu. „Fräulein Scholz erzählt mir eben eine tolle Geschichte. Eine englische Miß will sie einem Filmkönig vorstellen, der hier im Hotel wohnen soll, ein gewisser Mr. Ashburn!"

Die „Götter" am oberen Ende der Tafel kümmern sich sonst nicht viel um die Gespräche der „Hasen" da unten, aber bei dem Namen „Ashburn" hebt Produktionsleiter Dorn stirnrunzelnd den Kopf und späht hinüber.

„Was meckern Sie da, Geuer? Ist Mr. Ashburn hier in Tre Croci?" —

Der blonde Theobald setzt sich in Positur.

„Jawohl, Herr Dorn. Kennen Sie ihn?"

Der Gewaltige würdigt die Frage keiner Antwort. Er soll den großen englischen Filmmann Josuah Ashburn nicht kennen! Da der Lunch zu Ende ist, gesellt er sich wie absichtslos leutselig zu der Gruppe der Jungen unten am Tisch und läßt sich von Theobald Geuer unterrichten.

„Ach, Fräulein Scholz! Kommen Sie doch mal her."

Richard Dorn zieht sich unauffällig mit der Sekretärin in eine Ecke des Speisesaals zurück, läßt sich von ihr noch einmal die sonderbare Geschichte vor Mr. Ashburn und Mrs. Whippers berichten.

„Hm. Etwas merkwürdig, in der Tat. Sie haben doch nicht etwa irgend etwas über unsere Produktionspläne erzählt, wie?"

„Absolut nicht, Herr Dorn."

„Möchte ich mir auch ausgebeten haben. Die Engländer spionieren so schon genug bei uns herum."

„Ich werde nicht mehr mit der Dame sprechen, Herr Dorn", sagt Grete kleinlaut unter dem strengen Blick ihres Chefs, aber Richard Dorn massiert nachdenklich sein Kinn.

„Nun, nun, so schlimm ist es wieder nicht, Fräulein Scholz. Sie sind ja lange genug bei uns im Betrieb und wissen selbst, was Sie sagen können und was nicht. Hm. Und diese Dame, die Sekretärin, hat Ihnen wirklich gesagt, daß sie Sie Mr. Ashburn vorstellen will?"

„Das hat sie gesagt, Herr Dorn."

„Hm. Und warum?"

Grete Scholz zuckt die Achseln. „Na, warum? Das ist ja die Frage, die Grete selber nicht versteht. Sie kann sich wirklich nicht vorstellen, daß ein großer Film- und Geldmann sich dafür interessieren könnte, sie kennenzulernen. Vielleicht hat die Sekretärin nur geprahlt. Oder es steckt wirklich so etwas wie Filmspionage dahinter."

„Schaden kann es nicht", sagt Richard Dorn nachdenklich. „Machen Sie ruhig die Bekanntschaft Mr. Ashburns, Fräulein Scholz. Wir werden ja dann sehen, was er will." Er steht auf und läßt seine Augen eine Sekunde streng auf Gretes leicht gerötetem Gesicht ruhen. „Sie werden mir natürlich sofort berichten, was Mr. Ashburn Ihnen sagt!"

„Jawohl, Herr Dorn."

Edgar Rau bummelt heran und weist leicht auf den Packen Briefe, den der Produktionsleiter in der Hand hält.

„Neues von der hohen Direktion?"

„Nicht viel." Dorn läßt die verlegene Grete stehen und schlendert mit dem Regisseur durch die Halle. „In der Hauptsache nur eine kategorische Aufforderung, mit den Außenaufnahmen rasch fertig zu werden. Man hat nun mal die Uraufführung für den 17. März festgesetzt. Na, ich hoffe, wir werden es schaffen."

„Hoffe auch. Die Wetteraussichten sind ja günstig. Und wenn sonst nichts Unvorhergesehenes eintritt . . ."

„Aber, lieber Rau! Was sollte eintreten?"

„Da steht sie wieder", sagt der statt einer direkten Antwort, und weist mit dem Kopf nach Gudrun Heje, die draußen vor dem Hotel steht und sinnend in die Höhe starrt zu den uralauen, schweigenden Felshäuptern des Monte Christallo und Pis Popena, die sich schroff und steil über den weißen Schneefeldern emporrecken. „Die Heje gefällt mir nicht recht."

„Sie sehen Gespenster, lieber Rau. Die Heje hat doch ihren verrückten Einspruch gegen die Rolle zurückgezogen. Da sie mitgefahren ist, wird sie auch spielen."

„Spielen wird sie", sagt Rau nachdenklich, ohne den Blick von der schlanken, starren Gestalt da draußen zu wenden. „Aber, weiß der Teufel, ich habe so ein Gefühl, als ob sie uns zuletzt doch noch eine böse Ueberraschung bereitet. Sie hatte einen so merkwürdig fernen und ruhigen Blick in den Augen, als ich gestern die Szenen mit ihr durchsprach. Kein Wort der Einwendung, keine Diskussion über die Auffassung." „Um so besser, Rau!"

Der Regisseur schüttelt den Kopf. „Ich traue ihr nicht. Ich kenne die Frau doch. Man muß mit ihr kämpfen und ringen, sie hart anpacken, bis sie die Rolle so spielt, wie sie unseren Wünschen entspricht. Erschrecken Sie nicht, lieber Dorn, aber ich habe so eine Ahnung, als ob wir vielleicht gezwungen werden, die Rolle im letzten Augenblick doch noch umzubesetzen."

„Das ist vollkommen ausgeschlossen!" Richard Dorn bekommt einen roten Kopf. „Ich bitte Sie, Rau! Umbesetzen! Mit wem denn? Und wie sollen wir dann bis zum 17. März fertig werden? Lieber Rau" — die Stimme des Produktionsleiters bekommt etwas Dringendes — „wenn die Heje diesmal versagt, am Ende gar kontraktbrüchig wird, — das könnte die schlimmsten Folgen haben."

(Fortsetzung folgt)

Hurrikan rast über Venezuela

Brennende Bohrtürme im 100 km-Sturm ● Von Albert B. Cell

Im Gebiet des Mississippitales hat dieser Tage ein furchtbarer Tornado gewütet, der neben sehr bedeutendem Sachschaden — mehrere hundert Millionen Dollars — und vielen Schwerverletzten weit über 100 Todesopfer gefordert hat. Amerika wird ziemlich häufig von Wirbelstürmen heimgesucht. Im nachfolgenden Artikel schildert Albert C. Bell seine Begegnung mit einem Hurrikan, der die Stadt Maracaibo, die Oelmetropole Venezuelas, heimsuchte und dort mit einer Geschwindigkeit von 100 Stundenkilometer seinen Weg der Vernichtung nahm.

Es ist an einem selbst für die Tropenzone wahnsinnig heißen Sommertag in Maracaibo, der Oelmetropole Venezuelas. Das lodernde Feuer der Sonne macht Menschen und Tieren das Dasein zur Hölle. Die unbarmherzigen, wie geschmolzenes Blei empfundenen Strahlen, von der durstigen Erde und den glühenden Häuserwänden mit doppelter Kraft zurückgeworfen, zwingen einen, die Augen vor Schmerz zu schließen. Die Luft flimmert feurig rot. Auch nicht das leiseste Lüftchen regt sich. Der Verkehrsposten auf der Plaza Baralt ist kaum noch imstande, seine Arme zu heben. Schleppend schleichen die Menschen. Eine gefährliche Schlaffheit, die die Sinne einschläfert, brütet über der Stadt.

Der Tag wird zur Nacht

Während ich mit hämmernden Schläfen und wild pochendem Herzen, das den Schweiß aus allen Poren pumpt, dem Büro einer Schiffskompagnie zustrebe, steigt am südöstlichen Horizont ein schwefelgelbes Wölkchen auf. Mit merkbarer Eile segelt es näher.

Als mich nur noch einige Straßen von meinem Ziel trennen, bemerke ich mit Schrecken, daß eine düstere Wolkenwand die Stadt drohend umklammert. Jetzt verschwindet auch das letzte Restchen freien Himmels, und in beklemmender Nähe lastet die mit Elektrizität und Verderben geladene Wolkenmasse über Golf und Stadt.

Da, ganz unvermittelt, setzt der Hurrikan, der schauerliche Wirbelsturm Mittelamerikas, gleich mit voller Wucht ein. Ein seltsam klagender Ton streicht von den unförmigen, sich stetig verändernden Wolkenkulissen herab, bei dem alles aufhorcht. Plötzlich schwillt er zu einem gellenden Pfeifen an, das vibrierend die Luft durchschneidet und sich mit dem warnenden Heulen der Sirenen der im Hafen liegenden Schiffe zu einem gräßlichen Konzert vermengt.

Im Handumdrehen befindet sich Maracaibo am Grunde eines brodelnden Hexenkessels, und die Wasser des Golfes wallen auf, als würde eine Riesenhand in ihnen wühlen. Die erst vor wenigen Sekunden eingeschaltete Straßenbeleuchtung erlischt wieder, um nicht mehr aufzuflammen. Feindliche Finsternis überall.

Die vor den Haustüren in Käfige gesperrten Papageien heben ein durch Mark und Bein bohrendes Kreischen an und rupfen wie verrückt an ihrem Gefieder, daß das Blut spritzt. Die sorglosen Straßenschläfer, über die man sonst fluchend hinwegsteigt, rappeln sich auf und torkeln davon. Polizisten mit Sturmhelmen spannen Rettungsseile in aller Eile über die Straßen. Schlecht geschlossene Türen und Fenster knallen wie toll auf und zu, auf und zu...

Der saugende Tod

Von allen Furien gehetzt, beginne ich blindlings zu rennen, während es um mich herum tobt wie in der Hölle. Die Rejas (Gitter) an den Fenstern, wo ich vorbeijage, sagen mir, daß ich mich im altspanischen Viertel der Stadt befinde. Weiter, weiter!

Plötzlich beginne ich zu taumeln und zu wanken wie ein Betrunkener, und alles beginnt sich zu drehen. Die Erde unter mir bebt, grollt und wogt. Das Straßenpflaster wird von einer unbändigen Kraft aufgerissen, Schlünde gähnen mir entgegen, und zischend und kochend speit die Erde Wasser. In mächtigen Fontänen schäumt es hervor aus unzähligen Rissen und Ritzen und überschwemmt, alles ertränkend, die Straßen. Die mächtigen Wasserleitungsrohre sind geborsten.

In rasendem Wirbel werden Ziegelsteine, losgerissene Fensterflügel, Baumstämme und selbst abgehobene Dächer gleich Papierfetzen emporgerissen. In schwindelnder Höhe angelangt, hageln sie mit tödlicher Vehemenz herunter. Ein Trommelfeuer, das nichts verschont.

Plötzlich glühen die Lichter einer Autokolonne wie Röntgenaugen durch das sturmgepeitschte Dunkel. Es ist Militär, das zur Hilfeleistung aufgeboten wurde. Ich schreie, will warnen, doch nicht einmal ich höre meine Stimme. Die Soldaten halten Fakkeln, die der Orkan gierig verschlingt. Ein Funkenregen sprüht durch die Nacht.

Auf einmal beginnt der erste Lastwagen zu kreisen. Zuerst langsam, dann immer toller. Wie ein tappiges Ungetüm bäumt sich das schwere Auto auf, schwankt einige Male hin und her, überschlägt sich und begräbt den nächsten Wagen unter sich.

Gerate auch ich in den Sog dieses alles fressenden Ungeheuers im Zentrum des Hurrikans, dann ist es um mich geschehen. Es wäre Selbstmord, noch länger auf offener Straße zu weilen. Ich werfe mich zu Boden und rolle seitwärts gegen die Häuserwand. Vorsichtig richte ich mich an der Mauer auf. Grelle Blitze, die nicht zur Erde zügeln, sondern mit einem Knistern zwischen den Wolken überspringen, helfen mir bei der Orientierung.

SOS.

Ein furchtbarer Stoß schleudert mich an die Tür des Hauses. Langsam taste ich mich durch die Dunkelheit der Gänge. Das Gebäude ächzt und stöhnt in allen Fugen. Plötzlich höre ich eine Stimme. Durch das Toben kann ich aber nicht feststellen, was sie spricht. Ist ein Mensch in Todesgefahr? Ich fühle in meiner Linken die Klinke einer Tür und drücke sie nieder. Jetzt kann ich die Stimme schon deutlicher hören. Fieberhaft forsche ich weiter. Schließlich rufe ich, ob jemand hier sei. Das Tosen des Sturmes verschluckt aber wieder jeden Laut.

Nun stelle ich mich in eine geschützte Ecke und entflamme ein Streichholz. Bei seinem schwachen Schein erkenne ich zwei Betten mit den üblichen Moskitonetzen. In der Mitte steht ein Tisch, auf dem sich eine halbgeleerte Tasse Kaffee und Brot befinden. Auf der Erde liegt ein wie in toller Hast umgestürzter Stuhl. Davor steht einsam ein zerschlissener Stoffelefant, der bedächtig mit dem Kopf nickt, ab auf, ab auf. Aber ich entdecke kein Lebewesen — und doch spricht jemand. Endlich klärt sich alles auf: In einer Ecke klebt ein Lautsprecher, der unermüdlich warnt, auf die Straße zu gehen, da der Hurrikan mit der tödlichen Geschwindigkeit von 27 Meter in der Sekunde (fast hundert Kilometer in der Stunde) dahinbrause. Plötzlich bricht die Stimme ab, und ich vernehme Morsezeichen. Es ist der Todesschrei eines Schiffes in höchster Seenot. Immer wieder wiederholen sich die surrenden Zeichen.

Das Meer brennt

Ich steige in das obere Geschoß. Ein Fenster gewährt Ausblick nach dem Hafen. Gespenstisch leuchten die weiß-grünen Schaumkronen herüber.

Plötzlich ertönt ein ohrenbetäubender Knall, der selbst das Wüten des Wirbelsturmes überdeckt. Eine mächtige Feuersäule schießt zum Himmel empor und überschüttet die Bucht für Sekunden mit einer blendenden Lichtflut. Das war eine Explosion auf einem Petroleumtankschiff. Ein lodernder Flammenkreis, wie von einer unsichtbaren Hand gezogen, schließt sich verzehrend um das gleich einer Riesenfackel brennende Schiff und weitet sich immer mehr aus: das in Massen auslaufende Oel, das auf dem Wasser weiter brennt.

Bald zeigt nur noch ein schwacher Feuerschein an, wo das brennende Schiff liegen muß. Dichter Qualm verhindert eine genaue Beobachtung. Eine Bö zerteilt den Rauch. Nur die Kappe eines Schornsteins schwebt haltlos über den Schwaden. Ich wende den Blick: Von den benachbarten Oelfeldern in Lagunillas sprühen Feuergarben wie Raketen in die Finsternis. Brennende Bohrtürme!

Unvermittelt, wie das Toben begonnen hat, hört es auch auf. Das Wolkenmassiv spaltet sich, und ein Teil treibt nach Nordwesten ab. Blauer Himmel wird wieder sichtbar. Vier dunkle Schraffen zeichnen den Ort, über dem der Todesorkan jetzt rast.

Wie Ludendorff berufen wurde

Der Brief des Generaloberſten v. Moltke im August 1914 — „Sie werden es schon machen"

Ueber seine Berufung zum Generalstabschef Hindenburgs schreibt General der Infanterie Ludendorff, der bekanntlich am 9. April unter allgemeiner Teilnahme des deutschen Volkes seinen 70. Geburtstag begangen hat, in seinen Kriegserinnerungen:

„Die Briefe der Generale v. Moltke und von Stein, die mich in das Große Hauptquartier nach Koblenz beriefen und mir mitteilten, daß ich Chef des Generalstabes der 8. Armee in Ostpreußen geworden sei, erreichten mich am 22. August 1914, 9 Uhr vormittags, im Hauptquartier der 2. Armee halbwegs Wavre—Namur, Hauptmann v. Rochow überbrachte sie."

General v. Moltke schrieb:

„Sie werden vor eine neue schwere Aufgabe gestellt. Vielleicht noch schwerer als die Erstürmung Lüttichs ... Ich weiß keinen andern Mann, zu dem ich so unbedingtes Vertrauen hätte als wie zu Ihnen, vielleicht retten Sie im Osten noch die Lage. Seien Sie mir nicht böse, daß ich Sie von einem Posten abberufe, auf dem Sie vielleicht bis zu einer entscheidenden Aktion stehen, die, so Gott will, durchschlagend sein wird. Sie müssen auch dies Opfer dem Vaterland bringen. Auch der Kaiser sieht mit Vertrauen auf Sie. Sie können natürlich nicht für das verantwortlich gemacht werden, was geschehen ist, aber Sie können mit Ihrer Energie noch das Schlimmste abwenden. Folgen Sie also dem neuen Ruf, der der ehrenvollste für Sie ist, der einem Soldaten werden kann. Sie werden das in Sie gesetzte Vertrauen nicht zuschanden machen."

General v. Stein, damals Generalquartiermeister und später Kriegsminister, schloß seinen Brief:

„Also Sie müssen hin, hier fordert es die Staatsräson. Schwer ist die Aufgabe, aber Sie werden es schon machen."

Der Mantel des Arbeitslosen

Hannover, 11. April. Ein schon mehrfach Bestrafter hatte sich einige Tage in einer Wanderarbeitsstätte in Nordhannover aufgehalten. Hier traf er mit einem andern Arbeitslosen zusammen, der einen noch gut erhaltenen Mantel besaß. Als der Betreffende einmal den Aufenthaltsraum des Heims für einige Augenblicke verließ, zog er dessen Mantel an und verschwand. Seinen eignen abgetragenen Mantel, in dem sich noch ein Ausweispapier befand, ließ er zurück. Dieses Ausweispapier wurde ihm zum Verhängnis. Es gelang, den Dieb in Hannover festzunehmen. Er wurde dem Schnellrichter vorgeführt, der ihn zu der exemplarischen Strafe von einem Jahr Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust mit der Begründung verurteilte, daß eine Wegnahme von Eigentum armer Volksgenossen eine gemeine schamlose Handlung sei, die strenge Sühne erheische.

Wien, 11. April. In Graz wurde ein neuer Sterilisierungsskandal aufgedeckt. Die Polizei hat eine Gruppe von ehemaligen Medizinern ausgehoben, die gewerbsmäßig Operationen an Männern vornahm. Ein eigener Schleppverdienst sorgte für die Zuführung der „Kunden". Die Zahl der Personen, die sich der Operation unterzogen, konnte noch nicht annähernd festgestellt werden.

Flugverkehr über den Pazifik

Die amerikanischen Vorbereitungen

Newyork, 11. April.

Der Flugverkehr über den Pazifischen Ozean, eine Strecke von rund 13 700 Kilometer, wird noch in diesem Jahr aufgenommen werden. Auf kleinen Inseln im Stillen Ozean, die seit 300 Jahren nicht bewohnt gewesen sind, sollen noch in diesem Frühjahr Flugplätze errichtet werden. Die Pan-American-Airways hat, wie schon mitgeteilt, den 15 000 Tonnen großen Frachtdampfer North Haven gechartert, der nach achtzehnmonatiger Vorbereitung noch in diesem Monat von Kalifornien aus aufbrechen wird, um Zwischenlandungsstationen einzurichten. Außer Material im Gesamtgewicht von 6000 Tonnen hat der Dampfer 118 Ingenieure, Konstrukteure und geschulte Arbeiter an Bord.

Der erste Flugplatz wird auf Honolulu errichtet, 3380 Kilometer von San Franzisko entfernt, der zweite auf der 2220 Kilometer weiter westlich gelegenen Midway-Insel, der dritte auf der Wake-Insel, die wiederum 2000 Kilometer weiter westlich liegt, der vierte auf der Insel Guam, eine weitere Strecke von 2334 Kilometer westlich, der fünfte und letzte schließlich auf Manila, das etwa 2400 Kilometer von Guam entfernt liegt. Wie Präsident Juan T. Trippe von der Pan-American-Airways erklärte, haben die Techniker, die mit dieser Arbeit betraut sind, in den beiden letzten Jahren eine gründliche Ausbildung im Flugverkehrsdienst des Karibischen Meeres erfahren. Der Flugverkehrsdienst über den Pazifischen Ozean soll zuerst mit großen Flugbooten der Clipper-Klasse, die jetzt den Flugverkehr nach Mittel- und Südamerika bedienen, eröffnet werden. Später will man größere Flugzeuge in den Dienst stellen, sogenannte Martins-Flugzeuge, die 30 bis 40 Fluggäste befördern können.

Bukarest, 11. April. Nach einer amtlichen Mitteilung erklärt der Hochschulsenat die Bukarester Universität bis auf weiteres für geschlossen; auch die Studentenheime werden für geschlossen erklärt.

Der Wilddieb / Einmal ganz unromantisch

Von Oberförster a. D. Egon v. Kapherr

Der jagdfremde Städter stellt sich den Wilderer (wir sagen einfach „Wilddieb" — der Bayer sagt, noch deutlicher, „Lump") als höchst „romantische" Figur vor — als so ein Mittelding von „ritterlichem Räuber", „Fra Diavolo" und „bayerischem Hiesl", mitunter auch als „armen Mann, der auch 'mal ein bißchen Wild essen will".

Wir Jäger wissen das besser: „Edelwilderer" sind noch seltener als weiße Raben — gewöhnlich ist der Wilddieb ganz einfach ein arbeitsscheuer Bursche, der — stiehlt, wie jeder andere Dieb auch, der das erbeutete, oft genug schändlich zu Tode gequälte Wild verschachert und nur in Ausnahmefällen selbst in seiner Küche verbraucht. Er verkauft das Wild, das er jämmerlich in der Schlinge erdrosselte, oder mit der Schrotflinte schoß, an Schwarzhändler, gewissenlose Gastwirte oder unwissende Hausfrauen, die gern „billiges Wild" erwerben und nicht bedenken, daß sie in vielen Fällen — verdorbenes Zeug, geradezu „Aas" kaufen, das tagelang in der Schlinge hing. Er kümmert sich um keine Schonzeit, er knallt, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, das Mutterreh vom Kälbchen weg und liefert das Kitzchen dem Hungertode aus, er schießt Rotwild mit Schrot und Sauposten krank und wird dadurch und durch seine rohe Schlingenstellerei zum Tierquäler ärgster Art; ihm ist nichts heilig.

Arbeitsscheu, Geldgier, Genußsucht, auch Rachsucht, zu denen sich noch mitunter eine gewisse Lust zu Abenteuern gesellt, machen den Wilddieb zwangsläufig auch noch zum Schwerverbrecher anderer Art: zum Schmuggler, der alle Pfade im Gebirge, im Forst kennt, zum Brandstifter und — oft genug — zum Mörder. Anfangs „geht" der Mann nur aus Abenteuerlust und Gewinnsucht: er läßt andere „Schmiere" stehen, „er stellt fest, wo Förster und Jäger sich aufhalten, er studiert ihre Gewohnheiten und wildert, wenn er glaubt, die „Luft sei rein" und der Gang ins Revier sei gefahrlos. Wird er dann dennoch ertappt, so wird er meist zu fliehen suchen. Wie nahe aber liegt die Gefahr, daß der überraschte Wilddieb in seinem Schreck zum Gewehr greift und auf den Jäger oder Beamten schießt! Der Schuß ist rasch aus dem Rohr — der Jäger fällt, eine Familie ist ohne Ernährer. Oder aber — der Jäger ist schneller und schießt besser: der Wilderer büßt seine Leidenschaft oder Habgier mit dem Leben. Wieviele Morde an Jägern, Polizeibeamten oder Förstern sind nicht alljährlich zu beklagen! Der ertappte und bestrafte Wilddieb kommt aus dem Gefängnis, findet vielleicht keine Arbeit und — „geht" wieder. Bei einer solchen „Jagd" sieht er den Förster kommen, denselben Mann, der ihn seinerzeit ertappte und anzeigte. Der Wilddieb versteckt sich und — knallt den unglücklichen Beamten aus dem Hinterhalte nieder, aus Rachsucht. Oder: der Wilddieb wird überrascht, es kommt zum Ringkampf — in Angst und Wut greift der Verbrecher zum Messer . . .

Solcher und ähnlicher Tragödien gibt es viele — alljährlich sterben pflichttreue Beamte als Blutzeugen ihrer Treue, alljährlich werden Wilderer — Männer, die vielleicht, wenn sie nicht auf Abwege gerieten, durch ihre Arbeit nützliche Staatsbürger geworden wären — erschossen oder kommen ins Zuchthaus.

Welche Haussuchungen, Verhöre, Nachsuchen! Ganze Dörfer werden in Unruhe und Aufregung versetzt. Welche Lügen, welche Verstellung! Vor Gericht werden dann Meineide geschworen, bis endlich die Beweise von Polizei und Jägern voll erbracht sind, und Wilddiebe, Hehler und Meineidige hinter Schloß und Riegel sitzen.

„Ja — finden Sie es wirklich so schlimm, wenn ein armer Mann sich 'mal ein Reh oder einen Hasen schießt?", hört man da sagen. Ja — es ist schlimm, es ist sogar sehr schlimm: der Wilddieb ist ein bewaffneter Dieb, ein gefährlicher Dieb, nicht weniger gefährlich, als ein bewaffneter Einbrecher! Vom Wilddieb zum Mörder ist eben nur ein kleiner Schritt. Das Wild aber ist letzten Endes ein Stück Nationalvermögen, das der gewissenhafte Jäger zu verwalten, das er vor schädlicher Verminderung und Ausrottung zu bewahren hat: die Jagd Deutschlands bringt alljährlich mehr Reineinnahmen, als die der gesamten See- und Binnenfischerei! Sie bedeutet für viele Tausende das tägliche Brot, sie bringt dem Staate viele Millionen an Steuern usw. ein. Der Wilddieb ist also nicht nur ein Schädling für Jäger und Jagdfreunde — er ist ein Staats- und Volksfeind, der mit allen gegebenen Mitteln zu bekämpfen ist. Nicht im Interesse einer „bevorzugten Klasse", sondern im Interesse der Heimat, der heimischen Tierwelt und — des Volksganzen!

Ibsens Einkünfte

Obwohl es dem großen nordischen Dichter, der aus einer Kaufmannsfamilie stammte, nicht an einem scharfen Blick für die Wirklichkeiten des Lebens und an einem geschäftstüchtigen Sinn fehlte, mußte er doch die bittere Erfahrung machen, daß er einer brotlosen Kunst nachging. Daß es dem jungen Poeten in seinen Anfängen recht schlecht ging, erhellt der erste uns überlieferte Brief an seinen Jugendfreund Ole Schulerud. „Ebenso danke ich Dir vielmals", schreibt er da, „für den Hosenstoff — ich hatte schon nicht mehr darauf gerechnet und geglaubt, daß er auch bei Dir in Vergessenheit geraten sei. Er ist mir jedoch sehr willkommen, da ich zurzeit gezwungen bin, so viel wie möglich zu sparen." Ibsen hoffte, für sein erstes Drama, den „Catilina", ein hübsches Honorar einstreichen zu können, aber das Einstreichen hatte gute Wege, denn der im Selbstverlag erscheinende „Catilina" fand erst „reißenden Absatz — als Makulatur". Auch später wurde es ihm noch schwer, seine Stücke anzubringen. 1857 suchte er für „Frau Inger auf Oestro", die er für sein bestes Stück hielt, einen Verleger. „Verschaffe mir einen Verleger", schreibt er an Botten-Hansen, „die Bedingungen sind mir gleichgültig — auf Honorar verzichte ich gern, wenn Du es nur zum Druck befördern kannst... Lieber Freund! Zeig mir, daß Du mir helfen willst — ich gebe Dir Hals- und Handrecht über „Frau Inger". Preß' einen Verleger so lange, bis er nachgibt!"

Der Dichter war auf Unterstützung durch die norwegische Regierung angewiesen. Sein erstes Gesuch von 1860 blieb erfolglos; mehr Glück hatte er 1862 und 63 bei dem Akademischen Kollegium der Universität Christiania, von dem er für Reisen 110 und 100 Speziestaler erhielt. Auf eine Eingabe an den König von 1863 erhielt er dann ein Reisestipendium von 400 Speziestalern. Er hatte damals 500 Taler Schulden und trug sich mit dem Gedanken, nach Dänemark auszuwandern, „da ich bis jetzt hierzulande keinerlei Aussicht auf Verbesserung meiner Lebenslage habe". 1858 hatte er geheiratet, 1859 war ihm ein Sohn geboren worden, und die Gabe des Königs rettete ihn aus dringender Not. Mit dem Reisestipendium ging Ibsen nun nach Rom, wohin er im folgenden Jahr Frau und Kind nachkommen ließ. Auch in Rom war er nicht selten auf Geldleihen angewiesen. „Das Budget meiner monatlichen Ausgaben", heißt es in einem Brief an Björnson, „beträgt 40 Scudi, und um meine Ausgaben vom 1. Oktober bis zur Ankunft der Rimesse (16. Oktober) zu bestreiten, hatte ich borgen müssen." Und dann wieder: „Von der Zeit kurz vor Weihnachten, bis wieder ein Brief von Dir kommt, muß ich auf Bora leben."

Durch die tatkräftige Hilfe Björnsons erhielt er noch einige andere Stipendien, so 1866 100 Taler von der Norwegischen Gesellschaft der Wissenschaften in Drontheim. 1866 wurde ihm auf eine Eingabe an den König hin von der norwegischen Regierung eine jährliche Gage von 400 Speziestalern bewilligt, um ihm „dadurch die Möglichkeit zu schaffen, ausschließlich seinem Beruf als Dichter leben zu können". Auch seine schriftstellerischen Einkünfte wurden von nun an reichlicher: die Zeit der Not war endgültig überwunden. Sein dänischer Verleger Frederik Hegel erwies sich ihm in allen Geldverhältnissen als freigebig und gefällig: Ibsen erhielt von ihm sogleich Vorschüsse und bezog von ihm ansehnliche Honorare, die er in geschickter Weise anlegte. Schon 1875 erfahren wir, daß er für 1500 Taler Aktien bei der „Bergener Kreditbank" und dem Passagierdampfer „Dronningen" zeichnete. 1880 beauftragte er Hegel, ihm für 4000 Kronen „schwedische Staatsobligationen oder ähnliche Papiere" zu kaufen; 1882 erteilt er weitere derartige Aufträge über 5000 und 4000 Kronen. So war denn eine feste Grundlage für sein Vermögen geschaffen. Trotzdem mußte er noch 1884 Björnson gestehen, daß er ohne seine literarische Tätigkeit für sich und die Seinen nicht genug zum Leben besitzen würde. Der Grund dafür, daß seine Werke auch nach den ersten großen Erfolgen keine bedeutenden Erträge abwarfen, ist darin zu sehen, daß seine Dramen in Skandinavien ohne Honorar gespielt werden konnten. Dazu kam der Mangel an literarischen Konventionen mit den übrigen Ländern. Erst 1903 wurden seine Werke, die in Dänemark erschienen, durch den Anschluß Dänemarks an die Berner Konvention dem Ausland gegenüber geschützt.

Sandhosen, Flughaserln, Fliegende Würste

Vier tolle Piloten-Abenteuer zwischen Himmel und Erde • Hans Rahmer, Flugzeugführer (USA)

Zweite Fortsetzung*)

„Rund?"

„Kreisrund."

„Ich hab eine Idee. Sie veranstalten ein großes Fest zum Geburtstag Ihrer Tochter. Ich bringe zu diesem Fest eine mexikanische Torte. Sorgen Sie, daß die Sache in die Zeitungen kommt. Im Amerika wird sich niemand wundern, wenn Mr. Doughberty für seine Tochter von seinen mexikanischen Geschäftsfreunden eine Torte verehrt bekommt, die einen Meter im Durchmesser hat. In diese Torte backen wir das Schild hinein."

„Glänzende Idee, abgemacht. Sie bringen auf Ihrem nächsten Rückflug die Torte mit."

Am anderen Morgen startete ich mit einer Ladung Arzneien und vierzehn Postsäcken nach Mexiko. In einem Sack befindet sich die Löhnung für die amerikanische Pazifikflotte, die vor Panama zu Anker liegt. Neben mir sitzt mein alter Monteur Bobby.

Während wir stundenlang bei ruhigem Wetter dahinfliegen, hängt Bobby seinen Gedanken nach, die er mir durchs Kopftelephon überflüssigermeise mitteilt. Selbstredend will er ein berühmter Flieger werden. Atlantikflug von Ost nach West darf nicht fehlen. Wenn die Motoren erst einmal so weit vollendet sein werden, daß sie nie versagen!

„Das wird bald der Fall sein", antworte ich ihm, „aber trottelfeste Flugzeuge wird es nie geben . . ., immer wird das Fliegen von der Geschicklichkeit des Fliegers abhängen . . ."

Bobby schweigt beleidigt. Wir landen nach zweitägigem Flug in Colon, fliegen die Viertelstunde nach Panama hinüber, liefern Post und Geldsäcke ab, dann machen wir uns auf den Rückflug nach Mexiko-Stadt. Es ist spät am Abend, als der Kegel des Chapultepec unter mir liegt. Ich überfliege die Stadt und folge der Eisenbahnlinie nach Guadeluve, kreuze in wenigen Minuten den in der Abenddämmerung gleißenden See und lande vor Texcoco auf einer flachen Sandfläche.

Ein glattes Geschäft

Dort lasse ich das Flugzeug unter der Bewachung Bobbys zurück und treibe mir ein vorsintflutliches Fahrzeug auf, das mich auf einer löcherigen Straße nach Montecillo führt. An der mir mitgegebenen Adresse empfängt mich ein alter Indio, der schon von meinem Kommen benachrichtigt war. Seine Frau, zwölf kleine Kinder und einige Ziegen füllen die Stube, in der alle Errungenschaften moderner Ventilation geflissentlich vermieden sind. Unter einem verwanzten Strohsack zieht der Indio einen goldblitzenden Aztekenschild hervor. Von den gierigen Blicken der Familie samt Ziegen verfolgt, zähle ich dem Mann 300 Dollar in die schmierige Hand.

Das Fuhrwerk bringt mich nach Texcoco zurück. In einer Herberge gegenüber dem Bahnhof machen wir dem Wirt einen Vorschlag, der uns in seinen Augen als komplette Narren erscheinen läßt. 100 Pesos für dreistündige Benutzung seiner schmierigen und stinkenden Küche, dazu muß er liefern: 100 Eier, zehn Pfund Mehl, fünf Pfund Butter, fünf Pfund Kakao, zehn Pfund Zucker. Bedingung: Sämtliche Hausbewohner haben sofort die Küche zu verlassen.

*) Siehe „M. D." Nr. 85, 86.

Backe, backe Kuchen . . .

Bobby und ich ziehen unsere Reparaturoveralls an, krempeln die Hemdärmel hoch und gehen an die Arbeit.

Nun gings los. Gebt acht, holde Mädchen und Hausfrauen und lernt von zwei alten Fliegern, wie man eine Riesentorte backt!

In dem größten Kessel, den wir fanden — er diente zur Bereitung eines ranzigen Ziegenkäses — schlagen wir das Klar von hundert Eiern zu einem flockigen Schnee.

„Nicht zu üppig", meint Bobby. „Du spritzt ja mehr auf die Wände!"

Inzwischen leert Bobby ein Pfund Mehl nach dem anderen in den Kessel.

„Nun schütte mal zehn Pfund Zucker hinein!"

Mit ganzer Kraft verrühre ich das Ganze mit einer Kohlenschaufel — einen Kochlöffel in dem erforderlichen Ausmaß hatten wir nicht gefunden.

„Hast Du die Butter schon ausgelassen?"

„Jesser, ist alles bereit."

„Wieviel Butter?"

„Fünf Pfund werden fürs erste genügen."

„Nur fest den Zucker in den Schnee hineinschlagen, so ist's recht!"

Bobby schlägt die spritzende Masse, daß ihm der Schweiß von der Stirn rinnt. Von der über dem Kessel hängenden Oellampe tropft ranziges Oel in den Kessel.

„Macht nichts, Fett ist Fett!"

„Hallo, gib acht, daß der Dreck nicht zu früh gerinnt!"

„Gib lieber mehr Mehl in die verrührte Butter!"

Vor dem Fenster staut sich die halbe Bevölkerung von Texcoco und versucht vergebens, etwas durch die blinden, verschmutzten Fenster zu erspähen. Aus dem Kamin sprühen die Funken, es geht schon das Gerücht, daß zwei Amerikaner die Stadt Mexiko in die Luft sprengen wollen.

„Der Teig ist fertig, gibt den Schild her!"

Wir hüllen den Schild dicht in den zähen, klebrigen Teig. Natürlich gibt es kein Tortenblech in der Größe. Wir schmieren ein paar Pfund Fett auf die Herdplatte und legen das Ganze auf den Herd.

Teufel, stinkt das aber . . .!

Welch Stolz, die Torte bläht sich auf wie ein Fallschirm, wird höher, dunkelt, es riecht, als hätte man eine Ziege auf den Herd gesetzt, nach verbrannten Haaren und angebrannter Milch. Bis der Rauch und Gestank zu arg wird, ziehen wir die Torte vom Herd, welch Wunder, sie hält! Fest wie ein Ziegelstein!

Jetzt werden fünf Pfund Kakao mit Butter aufgelassen, das Ganze mit Zucker aufgekocht, der Ueberguß ist fertig. Bobby preßt zwanzig Zitronen aus, mischt den Saft mit Staubzucker, schüttet noch ein Pfund Mehl hinein, dann taucht er seine reinen Finger in diese weiche Masse und zieht eine sich ringelnde Inschrift über die braune Tortenglasur:

„Daisy 20th Birthday".

Das Werk ist vollendet. Zwei kleine Indianerbuben schleppen das Wunder zu unserer Maschine. Noch vor Morgengrauen landen wir im Flughafen von Mexiko und übernehmen unsere Postsäcke. Der Luftpolizist sieht mißtrauisch mein Bordbuch durch.

„Notlandung bei Texcoco", sage ich bedauernd und zucke mit den Achseln, „Zündkerzendefekt".

„Wohin wollen Sie abgefertigt werden?" frag der Polizeioffizier.

„Ausflug über die mexikanische Staatsgrenze bei Matomoros, direkte Abfertigung nach St. Antonio, Texas."

„Da muß ich erst Ihre Maschine visitieren."

„Buene, tun Sie sich keinen Zwang an."

Die Zollbeamten durchsuchen meine Maschine von unten bis oben.

„Was ist das?" Der Mann zeigt auf die Torte.

„Atencion, senores, zerbrechlich! Nichts Besonderes. Geschenk der Mercantil Bank für Mr. Sullivans Tochter, zum Geburtstag, para serbir a Usted."

„Basta", sagt der Beamte, „alles in Ordnung, vamanos, gehen wir."

Bobby spritzt in die Zischhähne und saugt durch. Der Propeller springt einigemale zurück, bis er sich gleichmäßig durchdreht. Wir starten gegen einen heftigen Wind. Die Maschine schlägt in der Querachse weich aus wie eine geschmeidige Möwe. Nun gehe ich in die Kurve und schiebe mit Rückenwind über die Flugzeughallen weg. In den gleichmäßigen Böen macht meine Maschine langaushol ende Schiffsbewegungen. Unter mir startet eben eine der großen Verkehrsmaschinen der Panamerika Airways, die von Nordamerika nach Südamerika fliegen. Die Riesenklamotte klebt zäh am Boden und kommt nur langsam in die Höhe.

Stundenlang geht es dahin. Ich tue garnichts, überlasse die Maschine, die gleichmäßig schlingert und stampft, sich selbst. Der Wind wird ärger, Springbrunnentrichter erschüttern den Vogel. Ich fliege entlang des Hauptkammes der Sierra Madre. Unter mir liegt Valles. Der Kirchturm kreiselt, die Bergspitzen kriegen auch den Drehwurm, dann fliege ich wieder über Prärien und Felder. Die Straßen und die Bahnlinie sehen von hier oben wie die Zeichnung eines Parzellenplanes aus. Die Luft ist sehr heiß. Vor mir fliegt eine graue Wolkenmasse mit braunen Bändern, aus den vorderen Wolken fallen breite Regenbänder auf die Gebirgskämme hinab.

„Sollen wir das Dreckwetter umfliegen?"

„Nein, wir gehen durch das Wolkenloch zwischen den beiden Gewittern."

Das Loch treibt auf mich zu. Die Luft wird plötzlich kalt. Was ist das? Wir schaukeln, der Regen peitscht auf die Flügel.

Ein brauner Vorhang dreht sich um mein Flugzeug. Oder die Maschine um den Vorhang. Ich sehe nach dem Kompaß. Wir werden in die Höhe geworfen. Ich ziehe meine Gurten fester an, um nicht herausgeschleudert zu werden. Dann stürzen wir nach vorne, senkrecht gegen den Gebirgskamm hinab. Mein Kopf wird an den Bordrina gepreßt, meine Glieder kleben wie Blei. Immer noch drehen wir uns in den heulenden Schleierwirbel. Der Kompaß tanzt im Kreise. Wir drehen uns also um unsere eigene Achse. Ich reiße am Höhenruder. Mit Mühe bringe ich die Kiste wieder eben.

„Sandhosen", brüllt Bobby ins Telephon

Keine Rettung, denke ich. Sandhosen? Die Lamellen des Kühlers werden sich mit dem Flugsand verstopfen, die Zylinder fressen, ich kenne das . . .!

Die Drehung der wirbelnden Sandhose schleudert mich wieder aus dem Zentrum heraus. Ich kippe jetzt auf den äußeren Flügel. In letzter Sekunde kann ich die Maschine mit der Verwindung abfangen. Die Erde erscheint wieder links oben, das heißt, daß wir über den linken Flügel abstürzen. Aber die nächste Sandhose stößt mich nach oben, bevor wir an den Gebirgskamm kommen. Ich gebe Vollgas. Hinter den Sandhosen blitzt das erste Gewitter. Wattebauschfische rasen auf mich zu, plötzlich verschluckt mich die Waschküche. Der Motor klopft, raucht. Mit einer Fuhre Gas im Motor zwinge ich den Knüppel nach vorne und tauche in die kühle Regenluft hinein. Die Wirbel sind in unserem Rücken, die schaden uns nichts mehr!

Ich muß drosseln, sonst verölen die Zündkerzen. Unter mir liegt der Flugplatz von Matamoros. Primitiv genug! Was ist das? Eine grüne Wolke am Boden?

„Heuschrecken am Flugplatz!"

schreit Bobby. „Wir müssen so lange kreisen, bis sie weiterfliegen. Teufel, das auch noch!"

Unten schießen sie mit Rauchbomben auf den Heuschreckenschwarm, den das Gewitter zu Boden gedrückt hat.

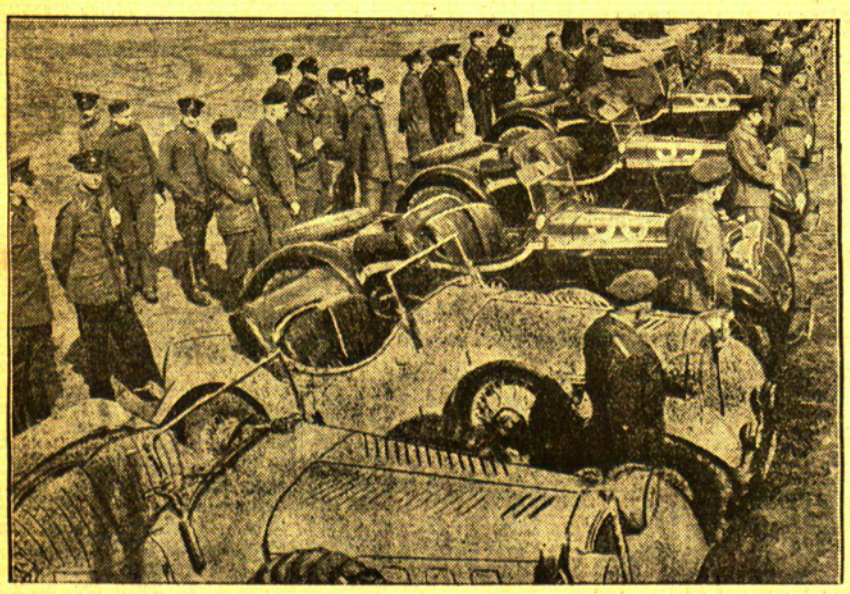
Der Motor setzt aus, knallt, geht wieder. Ich komme immer mehr in die Abwinde. Ich kann dem Motor nicht mehr zumuten, stelle ihn ab. Im Gleitflug schieße ich auf die Wolke zu, fange ab, setze auf. Die Räder laufen in die knirschende Masse der Tiere hinein. Im Nu sind die Flügel und der Rumpf der Maschine mit Heuschrecken bedeckt. Nur der heiße Motor und die glühenden Auspuffrohre werden von den Heuschrecken verschont.

(Wird fortgesetzt.)



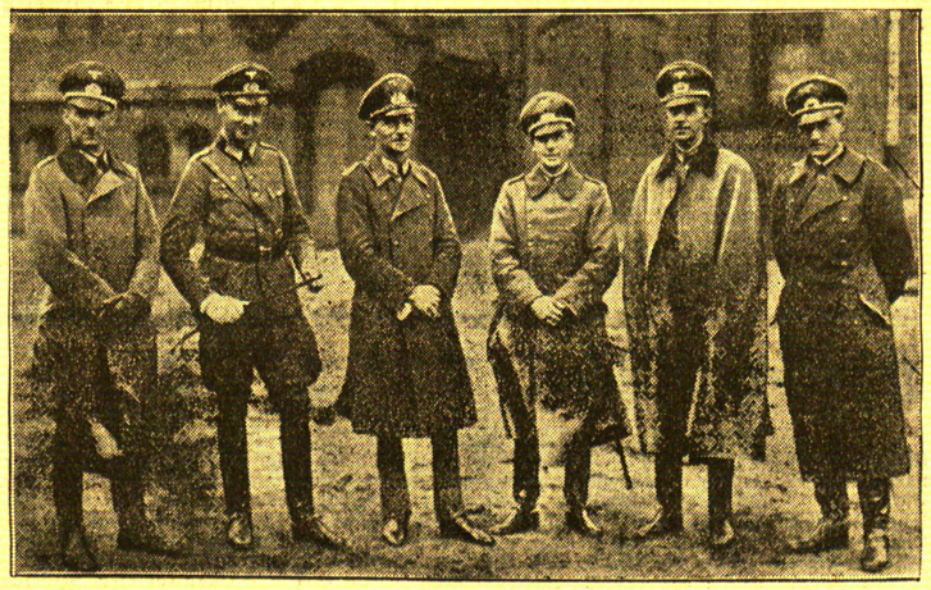
Hochzeit des Preußischen Ministerpräsidenten Hermann Goering

Am Mittwoch vermählte sich der preußische Ministerpräsident, General der Flieger Hermann Goering, mit der Staatsschauspielerin Emmy Sonnemann. Die Hochzeit ist mit großen Feierlichkeiten vonstatten gegangen.



Links:
Start zur Ostpreußenfahrt,

die am 11. April begonnen hat. SS.-Teilnehmer von der Leibstandarte Adolf Hitler mit ihren Wagen vor dem Beginn der Fahrt.



Rechts:
Deutsche Reiteroffiziere für Nizza

Das französische Reitturnier, das vom 14. bis 25. April in Nizza stattfindet, wird das größte turnierl sportliche Ereignis des Jahres werden. Elf Nationen werden sich mit je vier Reitern daran beteiligen. Die deutsche Mannschaft (von links nach rechts): Oberleutnant Kurt Hasse; Oberleutnant Schlickum; Oberstleutnant Freiherr v. Wangenheim, der Mannschaftsführer; Rittmeister Momm: Rittmeister Hasse; Oberleutnant Brandt.



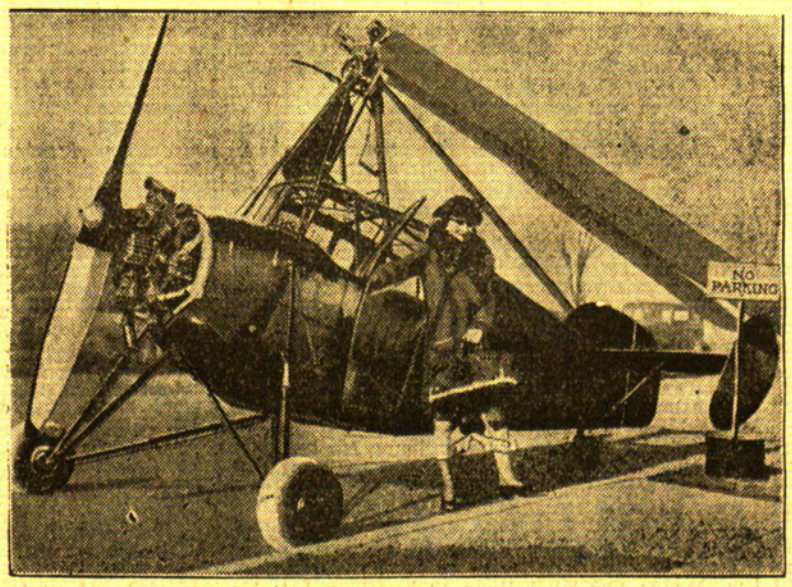
Seit 15 Jahren erster offizieller japanischer Ministerbesuch in China

Der japanische Außenminister Hirota teilte der chinesischen Regierung mit, daß er am 20. Mai zu einem offiziellen Besuch nach Nanking kommen werde. Er wäre der erste japanische Minister, der seit 15 Jahren in offizieller Eigenschaft die chinesische Regierung besucht. Die ostasiatischen politischen Kreise messen diesem Besuch große Bedeutung bei



Schönheitskönigin klagt auf Bruch des Heiratsversprechens

„Miß England", Fräulein Angela Joyce, die im Jahre 1930 als englische Schönheitskönigin an dem internationalen Wettbewerb teilnahm, hat jetzt dem englischen Unterhaus ihre Klage gegen Lord Revelstoke wegen Bruchs des Heiratsversprechens eingereicht.



Ein neuartiges Autogiro-Reiseflugzeug in Amerika

In Amerika wurde soeben ein neues und eigenartiges Autogiro-Reiseflugzeug ausprobiert. Das Flugzeug hat zusammenklappbare Flügel und kann sich gefahrlos auf den Straßen bewegen. Ferner vermag das Flugzeug senkrecht aus den Straßen in die Luft emporzusteigen. Man sieht hier die Maschine mit zusammengelegten Flügeln auf einer amerikanischen Landstraße



Das Lieblingslied am Sarge des Zigeunerprimas

Ein echtes Zigeunerbegräbnis fand soeben auf einem Friedhof bei Budapest statt, wo ein ungarischer Zigeunerprimas beigesetzt wurde. Eine große Trauergemeinde lauschte atemlos, als die Zigeuner seiner Kapelle am offenen Grabe das Lieblingslied des toten Primas zu geigen begannen

Schlesien, Neckarwein und Obst aus Schwaben, Schinken aus Westfalen, Sonneberger Spielzeug und Altenburger Spielkarten, eine handgedruckte Tischdecke und ein Heidschnuckenfell aus der Lüneburger Heide, ein Kurhessischer Webstuhl, selbstgewebtes Leinen aus Rheinhessen, braunschweigische Riesenwurst, Edelweiß aus Bayern und Borbeutelwein aus Franken, Kirschwässerle aus Baden.

Besonders sinnvoll ist die Gabe der Stadt Köln. Es handelt sich um eine Originalurkunde des Urgroßvaters des preußischen Ministerpräsidenten, des damaligen Kriegs- und Domänenrates in der Grafschaft Mark, Christian Michael Goering. Die Urkunde wurde in einer kostbaren, in Schweinsleder gebundenen Kassette, deren Umschlag die Wappen der Stadt Köln und Goerings zeigt, überreicht. Die Urkunde ist ein Dokument aus der Zeit des wirtschaftlichen Aufbaues Preußens unter Friedrich dem Großen. Es handelt sich bei der Urkunde um ein eigenhändig geschriebenes Gutachten an den König, in dem Kriegs- und Domänenrat Goering die Errichtung einer Tuchscheerenfabrik an der Wolme bei Hagen empfiehlt.

Der deutsche Gemeindetag hat dem preußischen Ministerpräsidenten Goering zu seiner Vermählung namens der deutschen Gemeinden und Gemeindeverbände eine von dem Berliner Bildhauer Jakob Hübel geschaffene Büste des Freiherrn vom Stein überreicht.

Scharfe Maßnahmen in der Sowjetunion

Moskau, 11. April. Der Oberste Staatsanwalt der Sowjetunion hat gestern sämtlichen Staatsanwaltschaften telegraphisch eine Verordnung zugehen lassen, nach der die Regierung schärfste Maßnahmen für die Einklagung der Alimentengelder für diejenigen Kinder fordert, die in staatlichen Kinderhäusern erzogen werden. Es handelt sich um ungefähr 6½ Millionen Kinder, deren Väter zur Zahlung von Alimentengeldern verurteilt worden sind. Alle Mahnungen, diese Gelder an den Staat zu zahlen, sind bisher ergebnislos verlaufen. Gegen die Väter, die Alimentengelder nicht gezahlt haben, soll Klage erhoben werden. Neben der Aufbringung der Alimentengelder sollen Gefängnisstrafen bis zu zwei Jahren verhängt werden. Der Arbeitgeber eines schlechten Alimentenzahlers soll veranlaßt werden, die Gelder direkt an den Staat abzuführen. Alle schlechten Alimentenzahler, ganz gleich, ob sie Parteimitglieder oder höhere Beamte sind oder nicht, sollen ihrer Stellung enthoben werden für den Fall, daß sie ihren Verpflichtungen für die Erziehung ihrer Kinder nicht nachkommen.

Blutige Wahlversammlung in Marseille

Paris, 11. April. Bei einer Wahlversammlung in Marseille gerieten politische Gegner in Streit. Einige Revolverschüsse wurden abgegeben, und als die Polizei eintraf, fand sie zwei städtische Angestellte, die an der Wahlversammlung aktiv teilgenommen hatten, durch Schußwunden verletzt vor. Die Revolverhelden selbst konnten nicht festgestellt werden.

Mit Artillerie gegen aufständische Bauern

Schanghai, 11. April. Einem Bericht der Zeitung „Schin-Pao" zufolge ist es in Nordchina zu schweren Unruhen gekommen. Der nordchinesischen Bauern habe sich nach der Einführung des Salzmonopols, das ihnen die Gewinnung und den Verkauf von Salz untersagt, große Empörung bemächtigt. — In der Provinz Hupeh hätten sich in 13 Distrikten die Bauern zusammengerottet und leisteten den Beamten der Monopolverwaltung bewaffneten Widerstand. Polizei und Militär seien in die Dörfer entsandt worden und gingen sogar mit Artillerie gegen die Aufständischen vor. Mehrere Dörfer seien eingeäschert worden, und auf beiden Seiten seien Tote zu beklagen. Ueber das Aufruhrgebiet sei der Kriegszustand verhängt worden. Das Hauptquartier der Aufständischen befinde sich in Nanlü, wo sich aus den Nachbarprovinzen starke Bauernabteilungen zusammenzogen.

Grubenexplosion, Kinoeinsturz . . .

Schanghai, 11. April.

In den Fuschun-Gruben bei Schanhaikwan ereignete sich gestern eine furchtbare Kohlengasexplosion. Bisher sind als Opfer 10 Tote und 50 Verwundete festgestellt worden: unter den Toten befinden sich zwei Japaner.

*

Auch hier ereignete sich gestern ein entsetzliches Unglück. Während einer Vorstellung stürzte plötzlich das chinesische Filmtheater ein und begrub die Zuschauer. Aus den Trümmern wurden bis jetzt 12 Tote und 50 Verwundete geborgen.

16 Petroleumtanks explodiert

Ploesti, 11. April. Eine Explosion verursachte einen großen Brand in der hiesigen Petroleumraffinerie: 16 große Petroleumtanks explodierten nacheinander. Die Feuerwehrmannschaften hatten die größten Schwierigkeiten, den Brand einzudämmen. Ein Ingenieur und drei Arbeiter haben ernsthafte Brandwunden erlitten. Die Verluste sind außerordentlich hoch.

Newyork, 11. April. Anläßlich einer Streikkundgebung vor einer großen Keksbäckerei kam es zu einem Zusammenstoß zwischen 1500 Streikenden und etwa 100 Polizeibeamten, im Verlauf dessen eine Anzahl Personen verletzt wurde; zehn Streikende wurden verhaftet. Die Polizei erklärte, der Zusammenstoß sei von kommunistischer Seite herbeigeführt worden.

In der gestrigen Ausgabe des „Memeler Dampfboot" ist in dem Artikel „Sir John Simon erstattet den Reisebericht" infolge eines technischen Versehens eine Zeile nicht zum Abdruck gekommen. Um jeden Irrtum zu vermeiden, veröffentlichen wir diesen Satz, der sich im zweiten Drittel der ersten Spalte befindet, noch einmal in vollständiger Fassung: „Die Deutschen schlugen weiter vor, daß, falls trotz dieses Nichtangriffspaktes und trotz der Konsultation Feindseligkeiten zwischen zwei vertragschließenden Parteien ausbrechen sollten, die anderen Unterzeichner den Angreifer in keiner Weise unterstützen sollten." (In dem gestrigen „Elta"-Bericht war der betreffende Satz in vollständiger Fassung enthalten.)

„Lettlands Wirtschaftsleben ist gesundet und steigt an . . ."

Eine Rundfunkrede des Ministerpräsidenten Dr. Ulmanis zum neuen Staatshaushalt

Riga, 11. April.

Der lettländische Ministerpräsident Dr. K. Ulmanis hat im Rundfunk eine Rede gehalten, in der er den neuen Haushaltsplan Lettlands erläuterte. Er hat im besonderen die Gründe dargelegt, die für die Herabsetzung der Einfuhrzölle für eine gewisse Reihe von Waren maßgebend waren. Ministerpräsident Ulmanis betonte eingangs, daß sich der neue Haushaltsplan von den früheren Budgets unwesentlich unterscheide; er sei ausgeglichen und in Einklang gebracht worden, ohne daß zu irgendwelchen Kreditoperationen gegriffen zu werden brauchte. „Das Wirtschaftsleben Lettlands ist gesundet und steigt an", so fuhr Ulmanis fort, das zeigt sich auch darin, daß die staatlichen Einnahmen wieder anwachsen und langsam ansteigen. War es schon so im vorigen Haushaltjahr, so können wir für das Jahr 1935/36 im voraus damit rechnen, daß die staatlichen Einnahmen noch mehr wachsen werden, denn die Früchte der Wirtschaftsbelebung im Jahre 1934 werden sich in diesem Jahr zeigen. Daß unser Wirtschaftsleben zu gesunden beginnt, sehen wir auch an unserem Außenhandel. Hier sind die Umsätze wieder gewachsen — im Vergleich zum vorigen Jahr um ungefähr 8 Millionen Lat; wenn wir auch gleichzeitig sagen müssen, daß wir bei der Butterausfuhr durch das Fallen der Preise 7 Millionen weniger eingenommen haben, als im vorigen Jahr. Im vorigen Jahr waren für Butter ungefähr 21 Millionen Lat eingekommen, doch in dem nun verflossenen letzten Jahr nur 14 Millionen. Was in diesem Jahr sein wird, kann noch nicht klar gesagt werden, doch gibt es viele Anzeichen dafür, daß es uns vielleicht gelingen wird, diese Zahlen etwas zu heben. Die Preise waren im ersten und im zweiten Monat dieses Jahres etwas besser, doch sind sie leider nicht so, daß sie uns besonders erfreuen könnten.

Was den Landwirt selbst betrifft, seine Einnahmen und seine Kaufkraft, so muß gesagt werden, daß sie erhalten worden sind und nicht abrutschten. Wir können mit Sicherheit sagen, daß sie zugenommen haben. Große Hilfe ist in dem Umstand zu finden, daß wir im vorigen Jahr beschlossen hatten, den Getreideankauf von den Bauern durchzuführen und Getreide ins Ausland auszuführen. Schon von Beginn an vermochten wir es, 85 000 Tonnen Getreide zu verkaufen und zu versenden. Das also, was noch abzusetzen ist, werden wir auch verkaufen und ausführen. An dieser Stelle ist nur das wichtig, daß mit diesen neuen Maßnahmen die Lücken auszufüllen — und mit einem Ueberschuß auszufüllen sind, die sich an einer anderen Stelle zeigen.

Als die landwirtschaftliche Belebung zunahm, zeigte sich überall ein Zuwachs und auch ein solcher in den Einnahmen des Staats. Nun erweist es sich, daß die Summe des Budgets wieder ansteigt. Hier entsteht nun die Frage: ist diese Erscheinung gesund und wird sie durch das ganze Haushaltjahr gerechtfertigt werden? Wir sind der festen Ueberzeugung, daß das Budget sich tatsächlich realisieren wird. Dem Anwachsen der Ausgaben steht jetzt nicht mehr ein Unterschuß gegenüber, d. h. wir konnten die neuen Forderungen an die Ausgabenseite durch Einnahmen befriedigen, welche im Zusammenhang mit der Belebung der Wirtschaft stehen. Selbstverständlich ist es nicht ganz leicht, diesen Ausgleich zu erzielen. Man mußte auch daran denken, neue Einnahmequellen zu finden. Die wichtigste und bemerkenswerteste ist eben durch eine Herabsetzung der Zölle gefunden worden, um ein Ansteigen der Einfuhr zu erreichen, denn auch die Valutalage erlaubt uns, etwas mehr Devisen frei zu geben. So wird nun eine Reihe von Waren hereinkommen, die mit guten Zöllen belegt sind, doch nicht viel Valuta verlangen. Es wird auch eine Freude und Genugtuung für einen Teil unserer Einwohner sein, die diese Waren erwartet haben und sie kaufen. Sicherlich wurde schon gesprochen: „Sieh, wonach sie gegriffen haben. Nun ist der Puder billiger geworden und der Zoll für Schminke ermäßigt". Die Sache ist aber sehr einfach. Man darf uns glauben, daß uns bei der Beratung dieser Frage nicht der Puder oder etwas ähnliches interessiert hat. Die Situation ist aber so, daß ungeachtet der hohen Zölle diese Dinge doch eingeführt wurden und die Valuta hinausging, denn sie kam auf dem Schmuggelweg ins Land. Die Zölle bleiben hoch, aber sie sind nicht so, daß ein Schmuggel noch reizvoll wäre. So ist es nun eine klare Berechnung: der Schmuggel wird abnehmen, die Staatseinnahmen werden wachsen. Mehr wird deshalb doch nicht eingeführt werden.

Weiter kam Ministerpräsident Ulmanis auf das Größerwerden der einzelnen Posten des Budgets zu sprechen. Er sagte u. a.: „Angewachsen ist auch das Budget des Kriegsministeriums mit ein paar Millionen. Das ist vollkommen begründet und notwendig. Es steht weniger im Zusammenhang damit, was nun gesprochen und geschrieben wird und was dennoch keinerlei Grundlage hat. Hört nicht auf alle, die über drohende Kriege und Gefahren schwatzen. Dies Gerede ist leer und grundlos. Das Kriegsministerium hat es aber erleben müssen, daß ihm durch mehrere Jahre hindurch die Mittel entzogen wurden. Nun wollen wir dieses wieder ausgleichen, damit wir uns im Rahmen unserer Kräfte und Mittel gesichert fühlen können und damit die, die wir auf den Wachtposten stellen, Waffen tragen, die ihnen gute Dienste leisten können."

Dr. Navakas wird Mitglied des Staatsrats?

h. **Kaunas, 11. April.** Der frühere Gouverneur des Memelgebiets Dr. Navakas ist, wie hier verlautet, zum Mitglied des Staatsrats ausersehen worden; später wird er möglicherweise auch Richter des Statutgerichts werden.

Eine Mutter, die ihre beiden Kinder aus dem fahrenden Zug stößt

Hagen, 11. April.

Von der hiesigen Kriminalpolizei konnte ein schweres Verbrechen aufgeklärt werden, das sich am Abend des 8. April auf der Bahnstrecke Hohensyburg—Hagen abgespielt hat und das in seinen entsetzlichen Begleitumständen an den „Fall Jünemann" erinnert. **Die 31jährige Ehefrau Freundlich aus Paderborn, die mit ihrem neunjährigen Sohn und ihrem drei Monate alten Töchterchen im Personenzug nach Hagen fuhr, angeblich um dort das Grab ihres ersten Mannes zu besuchen, hatte während der Fahrt die Abteiltür geöffnet und die beiden Kinder auf den Bahnkörper gestürzt.** Um einen Unfall vorzutäuschen, zog sie bald darauf die Notbremse und erklärte, daß die Kinder, während sie sich in der Toilette aufgehalten habe, offenbar beim Spielen die Tür geöffnet hätten und aus dem Zug gefallen seien. Der Knabe ist bald darauf infolge Schädelbasisbruches verstorben, während sein Schwesterchen noch in Lebensgefahr schwebt.

Die unmenschliche Mutter wurde festgenommen und hat nunmehr gestanden, daß sie — angeblich wegen schlechter wirtschaftlicher Verhältnisse — gemeinsam mit ihren Kindern in den Tod gehen wollte, selbst aber nicht mehr den Entschluß zur Tat aufgebracht habe.

Ein vierjähriger Junge drei Tage im Kraftwagen eingeschlossen

Cuxhaven, 11. April. Seit drei Tagen war in Cuxhaven ein vierjähriger Junge verschwunden; seine Eltern befürchteten bereits das Schlimmste. Nunmehr hat sein Verschwinden eine zwar überraschende, doch harmlose Aufklärung gefunden. Ein Kraftwagenbesitzer, der nach tagelanger Abwesenheit seine Garage betrat, erblickte zu seinem Erstaunen in seinem verschlossenen Wagen einen kleinen Jungen, der am Steuer stand und sich eifrig an Hebeln und Schaltern zu schaffen machte. Es handelte sich um den Vermißten, dessen großes Interesse für Kraftfahrzeuge ihm beinahe zum Verhängnis geworden wäre. Der Kraftwagenbesitzer hatte seinen Wagen vor drei Tagen am Nachmittag in die Garage gefahren und bis abends ohne Aufsicht gelassen. In der Zwischenzeit hatte sich der Junge eingeschlichen und im Wagen versteckt. Später war der Besitzer zurückgekehrt und hatte Wagen und Garage verschlossen, ohne das Kind zu bemerken. So hatte der Knabe 65 Stunden lang in dem verschlossenen Wagen ohne jede Nahrung zugebracht; eine sofort vorgenommene ärztliche Untersuchung ergab jedoch, daß er keinerlei Schaden an der Gesundheit genommen hatte.

Tod im Spiel

Pirmasens, 11. April. In einer an der Staatsstraße nach Landau gelegenen Sandgrube waren am Dienstag nachmittag vier spielende Knaben damit beschäftigt, sich unter einem überhängenden Felsen einen Unterschlupf gegen den Regen zu bauen. Dazu hatten sie den Sand unter einem Felsen fortgegraben. **Plötzlich gab der etwa 80 Zentner schwere Felsblock nach und begrub zwei Kinder unter sich, während sich die beiden anderen noch rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten.** Der eine, ein 12jähriger Knabe, wurde durch den riesigen Fels vollständig zerdrückt und war sofort tot, während dem anderen, einem 14jährigen Jungen, beide Beine derart zerquetscht wurden, daß er in der folgenden Nacht im Krankenhaus gestorben ist.

Kassenboten überfallen — 10 000 Mark geraubt

Halle, 11. April. In der Königstraße, etwa 75 Meter vom Reichsbankgebäude entfernt, wurde am Donnerstag vormittag ein Feuerüberfall auf den 18 Jahre alten Kassenboten Martin Schmidt aus Halle verübt. Der Bote hatte im Auftrage der Bank für Landwirtschaft 10 000 Mark abgeholt. Als er das Bankgebäude verlassen hatte, wurde er von mehreren Männern überfallen und durch Kopfschüsse schwer verletzt. Die Täter entrissen ihm die Geldtasche und flüchteten in einem bereitgestellten Kraftwagen. Die Räuber dürften die Richtung nach der tschechischen Grenze oder nach Süden eingeschlagen haben.

Güterzugzusammenstoß bei Bromberg

Bromberg, 11. April. An der Eisenbahnstrecke Bromberg—Danzig hat sich Dienstag abend auf der Station Klarheim ein Zugzusammenstoß ereignet. Ein aus Bromberg kommender Güterzug stieß mit einem aus Danzig kommenden anderen Güterzug zusammen. Rund 15 mit Gütern beladene Wagen wurden zertrümmert. Die Einfahrt zur Station wurde versperrt. Der bald darauf die Strecke passierende D-Zug konnte noch rechtzeitig zum Halten gebracht werden, so daß ein größeres Unglück verhütet wurde. Menschenleben sind nicht zu beklagen; der Heizer und der Lokomotivführer des Bromberger Güterzuges wurden verletzt.

Schweidnitz, 11. April. Der vom Schwurgericht Schweidnitz wegen Ermordung seines Sohnes Horst zum Tode verurteilte ehemalige kommunistische Landtagsabgeordnete Richard Schulz hat in seiner Zelle im Gerichtsgefängnis in Schweidnitz einen Selbstmordversuch unternommen. Er nahm Gift ein, das er sich auf bisher noch nicht endgültig geklärte Weise verschafft hat; Schulz ist am Mittwoch an den Folgen der Vergiftung gestorben.

Bozen, 11. April. Am 29. März war der ehemalige deutsch-südtiroler Abgeordnete in der Römischen Kammer, Freiherr v. Sternbach, in Bruneck verhaftet worden. Die Konfinierungskommission — sie ist die Gerichtsinstanz, die im Geheimverfahren bei politischen Delikten auf Verbannung erkennt — verurteilte ihn zu zwei Jahren Verbannung.



Neuer holländischer Weltrekord

In Basel stellte die Holländerin Ria Mastenbroek einen neuen Weltrekord im 400-Meter-Rückenschwimmen mit 6 : 0,5 Minuten auf.

HANDEL UND SCHIFFAHRT

Memeler Devisenkurse

(Kurse im Bankverkehr — Ohne Gewähr)

	11. 4. Ankauf	11. 4. Verkauf
Newyork 1 Dollar	5.95	5.99
London 1 £ St.	28.80	29,00
Berlin 1 Reichsmark Scheck	2.39	2.41
Berlin 1 Reichsmark Noten	2,25	2,29
Berlin Registermark	—	1.44
Zürich 1 Schw. Frcs.	1.93	1.94.5
Amsterdam 1 Hfl.	4.01	4.04
Prag 1 Kr.	0.24.90	0.25,05
Stockholm 1 Kr.	1.48.5	1.50
Mailand 1 Lire	0.49.20	0.50.20
Paris 1 Fr.	0.39.30	0.39.50
Brüssel	0.20,10	0,20.50

Berliner Noten am 10. April. (Tel.) Kaunas 41,42 Geld, 41,58 Brief, Zloty große 46,70 Geld, 46,88 Brief.

Preisnotierungen für Eier

Festgestellt von der amtlichen Berliner Eiernotierungskommission

Berlin, 11. April 1935

A) Inlandseier Deutsche Handelsklasseneier	Sonderklasse über 65 gr u. darüber	Kl. A unter 65 bis 60 gr	Kl. B unter 60 bis 55 gr	Kl. C unter 55 bis 50 gr	Kl. D unter 5 bis 45 g
I. G. 1 (vollfrische)	9,00	8,50	8,00	7,50	7,00
II. G. 2 (frische)	8,50	8,00	7,50	7,00	6,50
Sortierte I. (vollfr.)	—	—	—	—	—
Sort. II. (frische)	—	—	—	—	—
Unsortierte	—	—	—	—	—
Abweichende, kl., mittl. u. Schmutzeier	—	—	—	—	—

B. Auslandseier	18er	17er	15½—16er	Leichtere
Dänen u. Schweden	8,75	8,25	7,75	—
Finnländer, Estländer u. ähnl. Sort.	8,50	8,00	7,50	—
	67—69 gr	64—66 gr	60—63 gr	56—59 gr
Holländer, Belgier u. ähnliche Sorten	8,75	8,25	7,75	—

Tendenz: stetig. Wetter: veränderlich.

Wetterwarte

Wettervorhersage für Freitag, den 12. April

Ziemlich böige westliche Winde, wechselnd bewölkt, einzelne Schauer, etwas kühler.

Temperaturen in Memel am 11. April

8 Uhr +3 8 12 Uhr +4.0, 18 Uhr +4.2

Allgemeine Uebersicht von Donnerstag, 11. April

Warmluft tropischer Herkunft hat heute auf der Vorderseite eines neuen südeuropäischen Tiefs auch Ostpreußen erreicht, sie wird jedoch über Norddeutschland und der westlichen Ostsee durch kühlere Luftmassen verdrängt. Morgen haben wir leichte Schauer zu erwarten.

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Temperat.	Seegang	Sichtweite n. See Seeml.
Memel	1008,9	WSW. 3	heiter	+ 7,4	2	15
Adler-Grund (südwestl. vo						
Bornholm	1004,0	SW. 5	heiter	+ 8,0	—	1
Venspils	1004.8	SSO. 4	Regen	+ 3,0	5	1/10
Libau	1001.1	N. 7	heiter	+ 6,0	5	8
Haparanda	999,1	SO. 6	bed.	+ 1,0	5	1½
Ostersund	983,4	SO. 6	Regen	+ 1,0	5	30
Wisby	997,2	SO. 5	heiter	+ 9,0	5	1/10
Stockholm	992,4	W. 3	bed.	+ 8,0	0	1

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	April	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
292	9	Oberpräsident Delbrück SD. Schmeer	Danzig	leer	Sandelis
293		Ottilie SD. Besland	Danzig	Steine	A. H. Schwedersky Nachf.
294		Kuwi MS. Peters	Königsberg	leer	Sandelis
295		Drossel SD Ludloff	Middlesbrough	Stückgüter	Ed. Krause
296	10	Olga MS. Meeceder	Königsberg	leer	Sandelis
297		Sormatia SD. Pulli	Nord Chile	Kohlen	Ed. Krause
298		Ella MS. Knüppel	Königsberg	leer	Sandelis

Ausgegangen

Nr.	April	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
273	9	Zann SD. Stelmann	Abo	leer	Sandelis
274		Mascotte SD. Havinger	Zwolle	Holz	Johannesen & Co
275		Ericus SD. Ostling		leer	Sandelis
276		Lysland SD. Hamer	Kolundborg	leer	A. H. Schwedersky Nachf.

Pegelstand 0,60 — Wind: SO. 2. — Luft warm aus

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton i. V. Henry Weiss, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

Englischer 45 000 Tonner auf Grund gelaufen

London, 11. April. Der 45 000 Tonnen große Dampfer der Cunard-White-Star-Linie „Aquitania", ist am Mittwoch vor Southampton bei sehr schlechtem Wetter auf Grund geraten. Die Bemühungen von neun Schleppdampfern, das große Schiff wieder flott zu machen, sind bisher vergeblich geblieben. Von den 300 Fahrgästen wurden die meisten noch im Laufe des Abends bei heftigem Wind und schwerer See von einigen Tendern nach Southampton gebracht. 20 Fahrgäste zogen es vor, die Nacht an Bord zu verbringen. Erst nach Beginn der Flut sollen neue Versuche unternommen werden, das Schiff flott zu machen.

Das endgültige Wahlergebnis in Ungarn

Budapest, 11. April. Jetzt liegt das endgültige Ergebnis der ungarischen Parlamentswahlen vor, die vom 30. März bis zum 7. April stattfanden. Die Wahlen haben die erwartete große Mehrheit für die Regierung Gömbös gebracht. Von den 245 gewählten Abgeordneten haben erhalten die Partei der Nationalen Einheit (Regierungspartei) 169, Unabhängige Kleinlandwirtepartei (Tibor Eckhardt) 24, Christliche Wirtschaftspartei (Wolff-Partei) 14, Parteilose 12, Sozialdemokraten 11, Liberale Opposition 6, Reformgeneration 2, Nationalsozialistische „Pfeilkreuzer" 2, Legitimistisch-nationale Volkspartei (Krieger) 1, Demokratische Opposition 1, Agrar-Oppositionspartei 1, Christliche Oppositionspartei (Friedrich) 1, National-Radikale Oppositionspartei 1. Im neuen Parlament hat somit die Partei der Nationalen Einheit allein die Zweidrittel-Mehrheit. Das Parlament hält am 27. April eine rein formale Sitzung ab; nach ungarischer Tradition erfolgt erst drei Tage später, am 30. April, die feierliche Parlamentseröffnung durch den Reichsverweser.

Kommunist Lesch auch in Kopenhagen verhaftet

Kopenhagen, 11. April. Der deutsche Kommunist Fritz Lesch, der in Stockholm mit schwedischen Arbeiterverbänden über Sabotageakte gegen die Olympischen Spiele 1936 verhandeln wollte, von der schwedischen Polizei aber verhaftet und ausgewiesen wurde, ist kurz nach seiner Ankunft in Kopenhagen verhaftet worden. Lesch wird des Betruges beschuldigt. Er wird wahrscheinlich auch aus Dänemark ausgewiesen werden.

Schwedische Militärs fordern Bombenflugzeuge

Stockholm, 11. April. Der Chef der Marine und der Chef der Luftstreitkräfte haben an die Regierung eine Eingabe gerichtet, in der sie unter Hinweis auf die in der internationalen militärpolitischen Lage eingetretenen Aenderungen sofortige Anschaffung von Bombenflugzeugen fordern. Die schwedische Regierung hatte Ende des Jahres 1933 bereits einen dahingehenden Beschluß grundsätzlich gefaßt. Aus verschiedenen Gründen war der Beschluß jedoch noch nicht in die Tat umgesetzt worden.

Säuberungsaktion unter den griechischen Diplomaten

Athen, 11. April. Die Folgen des mißglückten Märzaufstandes in Griechenland ziehen immer weitere Kreise. Auch griechische Diplomaten scheinen mit den Absichten Venizelos sympathisiert zu haben, wie aus einer Meldung vor der Abberufung griechischer Diplomaten von ihren Auslandsposten hervorgeht. Der Außenminister hat die Gesandten Politis in Warschau, Kollas in Sofia und Polychroniades in Moskau mit dem Auftrag abberufen, sofort ihre Posten zu verlassen und nach Athen zurückzukehren. Der Gesandte Raphael, der die griechische Regierung beim Völkerbund in Genf vertrat, ist ebenfalls unter den Abberufenen.

Die Entführung des reichsten Mannes von Kuba — 20 Verhaftungen

Havanna, 11. April. Vor kurzem war der angeblich reichste Mann von Kuba Eutimio Palla-Bonnet von Unbekannten entführt und nach Zahlung eines Lösegeldes von 300 000 Dollar wieder freigelassen worden. Nunmehr ist der Polizei gelungen, 20 Personen zu verhaften, die in dem dringenden Verdacht der Beteiligung an dieser Entführung stehen. Bei den Verhafteten wurde ein größerer Geldbetrag vorgefunden. Das Verbrechen wird einer weitverzweigten Geheimorganisation zur Last gelegt. Außerdem soll der in den Vereinigten Staaten seit langem gesuchte Gangster Alvin Karpis beteiligt sein.

Moskau, 11. April. Der schwedische Forscher Sven Hedin ist auf der Rückreise von Ostasien gestern in Moskau eingetroffen; er wird sich einige Tage hier aufhalten.

Die glückliche Geburt eines kräftigen
Sonntagsmädels
zeigen hocherfreut an
Lehrer Leo Schwark und Frau Hedwig
geb. Klapper
Köslienen bei Allenstein
z. Zt. Marienkrankenhaus
Renate!

Leihbücherei Rob. Schmidt
Börse
p. Buch 50 Cent
Größte Auswahl
Kein Pfand

Wer liefert täglich 30—40 Liter frische Vollmilch?
Zu erfragen (4702
Töpferstr. 11, im Lad.

Am Dienstag abend 7½ Uhr verschied plötzlich und unerwartet infolge Schlaganfall mein lieber guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Schwager, Onkel und Cousin, der Bauunternehmer
Paul Otto Behrendt
im 53. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Frau Anna Behrendt, geb. Sudars
und Kinder
Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 13. April, nachm. 2½ Uhr, vom Trauerhause, Friedrichsmarkt 10/12, aus statt. Freunde und Bekannte, die dem Verstorbenen die letzte Ehre erweisen wollen, sind herzlich eingeladen. (4726

Ganz unerwartet verschied plötzlich unser Verwaltungsratmitglied
Herr Paul Behrendt
Sein außerordentliches Interesse für den Verein, wie auch sein offener Charakter und seine Liebenswürdigkeit, sichern ihm, auch in unserem Kreise, über das Grab hinaus ein ehrendes Andenken.
Vorstand und Verwaltungsrat des Bürger-Beerdigungs-Verein Memel e. V. v. 1774

Am 12. April 1935, 20 Uhr
findet im Städtischen Schauspielhaus ein (4691
Sinfonie-Konzert
des
Memeler Opernorchesters
statt.
(4. Abonnements-Konzert)
Vortragsfolge:
1. A. Dvorak — Quintett op. 81
2. J. Brahms — Violinkonzert op. 77
3. C. M. v. Weber — Ouvertüre „Der Freischütz"
Mitwirkende: P. Matinkas, A. Klepackas, A. Jauniškis u. K. Urbonas.
Dirigent: Jeronimas Kačinskas
Karten von 1—4 Lit sind im Vorverkauf in der Buchhandl. „Spaudos Fondas" und am Tage des Konzerts ab 18 Uhr an der Abendkasse im Städt. Schauspielhaus zu haben.

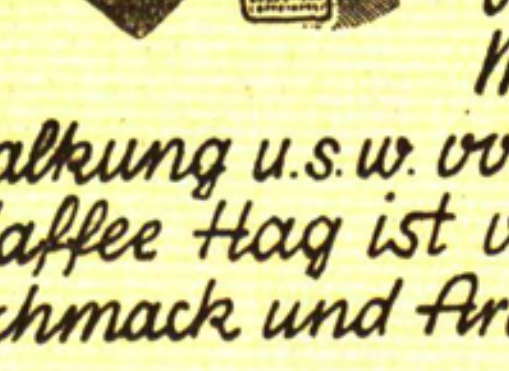
Habe Telefon-Anschluß
1491
Leo Kleidt, Bäckermeister
4731) Grabenstraße 6

Apollo Täglich 5 und 8¼ Uhr
Frischer Wind aus Kanada
Dorit Kreysler — Beiprogramm

Kammer Anfang 5 und 8¼ Uhr
Des Riesenerfolges wegen noch Donnerstag u. Freitag
Boxkampf Schmeling — Hamas
Beiprogramm

Apollo
Freitag und Sonnabend 2¼ Uhr
Sondervorstellungen
unt. 1.— Lit, ob. 1,50 Lit
Punks kommt aus Amerika
Beiprogramm

Kammer
Freitag und Sonnabend 2¼ Uhr
Jugendvorstellungen
unt. 1.— Lit, ob. 1.50 Lit
Kinder 50 Cent
Der große Erfolg
Alles hört auf mein Kommando
Sandrock, Hoppe, Liebeneiner
Dazu Micky Maus: Trautes Heim
Eine Maus im Zimmer

Niemand braucht auf den Kaffeegenuss zu verzichten!
Kaffee Hag

der echte Bohnenkaffee ohne Coffein wird selbst bei Herz-, Nerven-, Nieren-, Magenleiden, bei Aderverkalkung u.s.w. vorzüglich vertragen. — Kaffee Hag ist völlig unschädlich, im Geschmack und Aroma nicht zu übertreffen.

Sportverein E. V.
General-versammlung
Freitag, den 12. April, abends 8 Uhr, in Fischer's Weinstuben. (4082
Tagesordnung laut Satzungen
Eintragung in die Tennisliste
Der Vorstand

Sport-Anzug 39[50]
mit Knickerbocker Lit 65.—
E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Zu den Osterfeiertagen
empfehlen wir in allen unseren Niederlagen zu annehmbaren Preisen: (4697
Rauchschinken
Kochschinken
Rollschinken (geräuch)
Rollschinken (gekocht)
Verschiedene Sorten **Wurst u. Rouladen**
Vorbestellungen werden jederzeit in allen unseren Niederlagen angenommen.
Maistas A.-G.
Lietuvos Exportas — Klaipeda/Memel

Deutsches Theater Memel
Telefon Nr. 182
Donnerstag, den 11. April, nachm. 3½ Uhr und Sonntag, den 14. April, nachm. 3½ Uhr
Märchenvorstellung!
„Das goldene Ei"
oder
Der Wettlauf des Hasen mit dem Swinegel
Sonntag, den 14. April, abends 8,15 Uhr (Volksvorstellung, grüne Karten)
Erstaufführung
„Anna Kronthaler"
Drama in 3 Akten v. Fred A. Angermayer
Karten zu allen Vorstellungen an der Theaterkasse zu haben.

Autonomer Beamter übernimmt
Grundstücksverwaltung
u. Erledigung sämtl. schriftlichen Arbeiten. Angeb. u. 3959 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Akademiker, Lehrer, Angestellte u. s. w. wünsch. glückl. Heirat. Anbahnung sof. Auskunft kostenlos (7949
Stabrey, Berlin
Stolpischestr. 48.

Fussball-Grosskampftag
zu Gunsten der Ueberschwemmten
Sonntag, den 14. April, „Neuer Sportplatz"
15 Mannschaften am Start
Beginn: 10½ Uhr vormittags
1½ Uhr nachmittags
Eintritt: 1.— Lit, Schüler 50 Cent

Zur Einsegnung
Frisch gebrannte (4712
prima Kaffee's
¼ Pfund 1.—, 1.20, 1.50, 1.60
Backartikel, Weine, Biere, Liköre
Extrakte günstigst bei
Bernh. Burstein
Friedr.-Wilh.-Str. 2, Tel. 910

Noch sind nicht gezogen
die größten Gewinne zu 60 000, 10 000, 5000 Lt. usw. Es verlohnt sich also noch ein neues Los zu kaufen.
Wenden Sie sich an die durch Plakate bezeichneten Verkaufsstellen oder die (4567
Generalagentur der Staatslotterie
Libauer Str. 13 — Tel. 467.

Buchhalter
junger Mann, bilanzsicher, f. 3—4 Monate von hiesigem Industrie-Unternehmen von sofort **gesucht.** Angebote u. Chiffre **3952** an die Abfertigungsstelle d. Blattes. (4688

Brockoff
Die Werkstatt für Uhren
Friedrich-Wilhelm-Str. 21—22

Erdbeeren 2-Pfd.-Dose	1.95
Erdbeeren 1-Pfd.-Dose	1.35
Pflaumen 2-Pfd.-Dose	1.95
Pflaumen 1-Pfd.-Dose	1.35
Obstweine (Portwein-Art)	von Lit 2.50 an

Kirschsaft, Himbeersaft
Liköre, Extrakte
Gurken (Dill- u. saure) 8 Stck. Lit 1.00
Sardellen emfiehlt (4721
Franz Gorny
Libauer Straße 29 — Telefon 141

Libauer Straße 35 ist eine
4-Zimmerwohnung
mit Bad und reichl. Nebengelaß (Zentralheizung) ab 1. Juni evtl. auch früher zu vermieten. Näheres bei (4745
Albert Hiehle
Grüne Straße 3a

Zwangsversteigerung
Am Freitag, dem 12. April 35 versteigere ich um 11 Uhr bei **Dambe,** Barbierstr. 10, **1 rund. Tisch u. 3 Stühle** mit Ledersitzen, um 11½ Uhr bei **Baltrusch,** 1. Querstraße 3a **1 Fleischerwagen** öffentl. meistbietend gegen Barzahlung
Warßus
Gerichtsvollzieher
Seestraße 2

Verkaufe:
2 eis. Betten m. Matr., 1 großen Siegel, 4 Korbsessel, 2 Bettschirme, 1 Sofatisch, 1 Garderobenständer
Turnplatz 3, 1 Trp.

Kaufgesuche

Briefmarken
von Memel u. Litauen kaufe jeden Posten. Mengenangebote m. Preis unt. **3961** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erbet.

Bootsrumpf
10—13 Meter zu kaufen gesucht. Angeb. u. **3950** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Leichtes Ruderboot
ca. 5 Meter zu kaufen gesucht. Angeb u. **3949** a. die Abfertigungsst. d. Bl.

Chaiselongue oder Couch, gut erhalten, gesucht. Angeb. u. **3966** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Grundstücksmarkt

Sof. zu kauf. gesucht
Stadtgrundstück
mit 2—3 Wohn., Geg. Bahnhof - Montestr. Angebote mit Preis unt. **3964** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Geldmarkt

2000—3000 Lit
zur ersten Stelle auf eine Wiese von 50 Morgen von sofort gesucht. Angeb. u. **3951** an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

Unterricht

Klavier-Unterricht
im Hause gesucht. Angebote m. Preisangabe u. **3957** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Verkaufe

Friedhofsbänke
hat billig abzugeben
F. Wieck
Schwanenstraße 16.

Zerlegbare Veranda
mit 3 Fensterfronten 4,65×3 Mtr., Höhe ca. 4 Meter, zu verkaufen
Töpferstraße 15

Stellen-Angebote

Suche (4740
1 Drogisten(in)
1 Lehrfräulein. 1 Köchin für mein Drogengeschäft Nidden. Bewerber können in der Falken-Drogerie Heydekrug sich melden.
Walter Jacomeit

Tüchtiger Verkäufer
(litauisch sprechend), für Textilwaren per 1. Mai gesucht. Angeb. u. **3955** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Hausmann
kann sich melden.
G. Adam
Fleischermeister
Wiesenstraße 10 b

Jüngere
Kassiererin
mit 2—3jähr. Erfahrung gesucht. Nur schriftl. Meld.
Schrolowitz
Friedr.-Wilh.-Str.

Tüchtiges
Büfettfräulein
für mein Saal- und Restaurationsgeschäft von sofort gesucht. Bedingung Beherrschung beider Landessprachen, gute Verdienstmöglichkeit. Persönl. Vorstellung am Freitag von 11—1 Uhr erbeten. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Waschfrau ges.
Wiesenstr. 5 (Laden)

Aelt. saub. anständ.
Mädchen
für ¾ Tag gesucht
Baakenquerstr. 2

Aufwärterin
von sofort gesucht.
Prissmann
Wieners Prom. 12a

Vermietungen

3-Zimmer-Wohn.
alleingel., Neubau, von gleich od. spät. zu vermieten
Oberstraße 33

2½-Zimmerwohn.
zu vermieten.
Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Capitol Donnerstag z. letzten Male 5½ und 8½ Uhr
Franziska Gaal, Hörbiger, Wallburg
Gruß und Kuß - Veronika
Dazu H. A. v. Schlettow in
Mitternachtsliebe

Gut möbl. Wohn- und Schlafzimmer
sep. Eing., im Zentr. ab 1. 5. zu vermieten
Hospitalstr. 15,
parterre links

Kl. freundl. Wohn.
an einzelne Person von sof. zu vermiet. Zu erfragen an den Schaltern dies. Blatt.

Möbliertes oder unmöbliert. Zimmer
evtl. auch Kochgelegenheit, sep. Eing., von sofort an 1 resp. 2 Personen zu vermieten
Kasernenstraße 9

Ein Zimmer
sep. Eing., von sof. oder später zu verm.
Veitstraße 37

Zwei gr. möbl. Zimmer
mit Bad und Küchenbenutzung von sofort od. 15. 4. zu vermiet. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes.

Gut möbl., freundl.
Zimmer
mit Pension an zwei Damen oder Herren zum 1. 5. zu verm.
Präs.-Smetona-Allee 22, I r.

Möbl. Zimmer
von sofort z. vermiet.
Libauer Str. 17.

Mitbewohnerin
kann sich meld. vom 15. April
Breite Str. 16a
u. l., v. 7 Uhr abds.

Suche eine
Mitbewohnerin
Gr. Wasserstr. 16/17
um die Ecke u. rechts.

Mietsgesuche

2-Zimm.-Wohn.
möglichst mit Bad per 15. 4. oder 1. 5. Nähe Winterhafen gesucht. Angebote unter **3956** an die Abfertigungsst. d. Bl.

Ein kinderlos. Ehepaar sucht v. 1. 5. 35
1-2-Zimmer-Wohn.
mit Küche. Angeb. unter **3962** an die Abfertigungsst. d. Bl.

Beamter sucht vom 1. 5. separates
möbl. Zimmer
Angeb. u. **3965** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Berufstätige Dame sucht großes, leeres, sonniges
Zimmer
Angeb. u. **3958** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Ein möbl. Zimmer
mit Kochgelegenheit v. berufstätiger jung. Dame vom 1. 5. gesucht. Angebote unt. **3963** an d. Abfertigungsstelle d. Blattes.

Pension
nur erstklassig, auf Landgut od. Landwirtschaft ab 19. d. Monats für 2 bis 3 Wochen gesucht. Angebote u. **3953** an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Fehlt Ihnen etwas?
so suchen Sie es durch eine Klein-Anzeige im Memeler Dampfboot

Schluss der Anzeigen-Annahme für Geschäftsanzeigen am Tage vor Erscheinen, mittags
für kleine Anzeigen vorm. 10 Uhr
Eine Ueberschreitung des Vormittags-Schlusstermins ist auch in dringendsten Fällen ausgeschlossen